



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

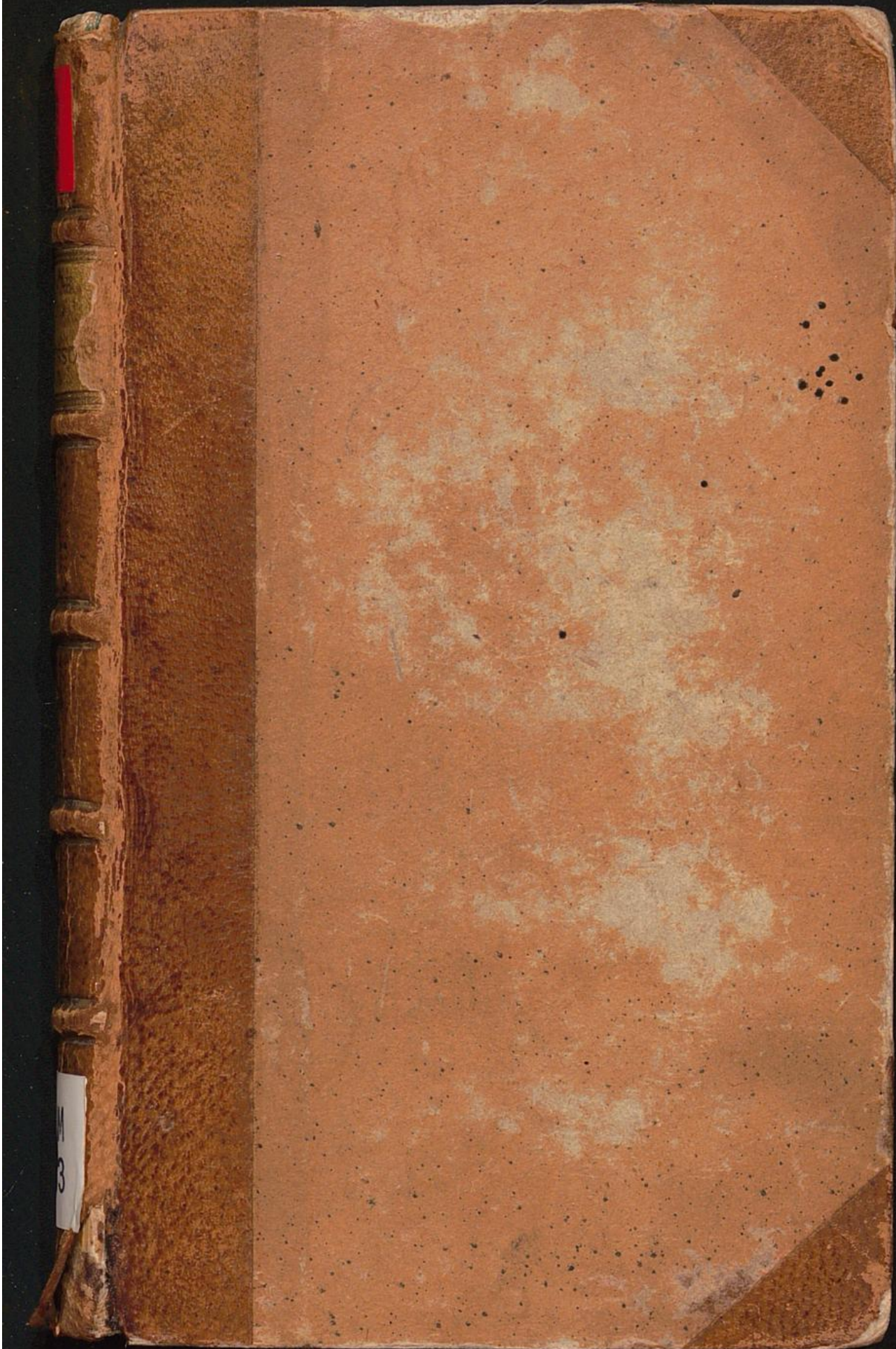
## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Friedrich Matthissons Gedichte**

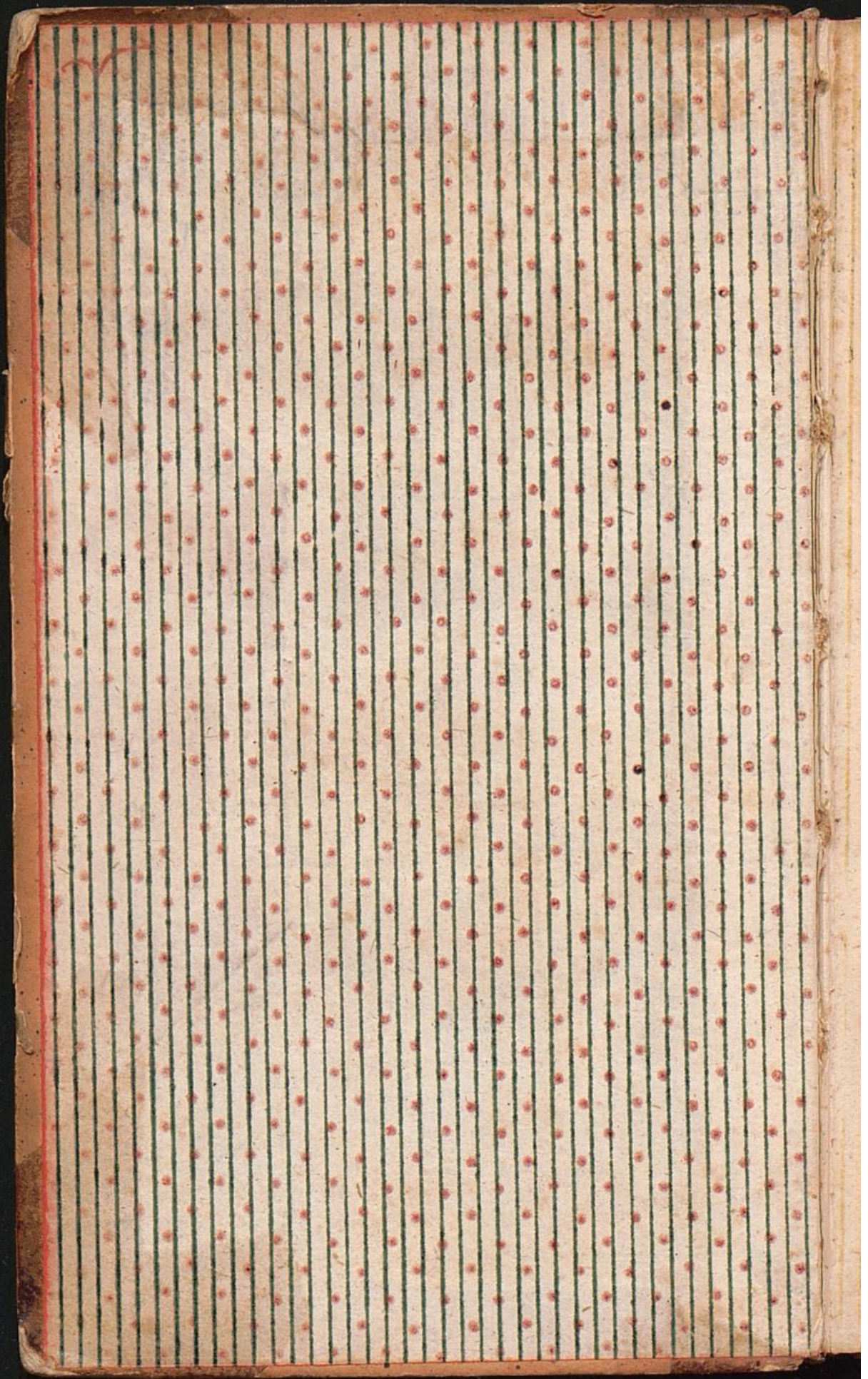
**Matthisson, Friedrich von**

**Zürich, 1792**

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48480](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48480)



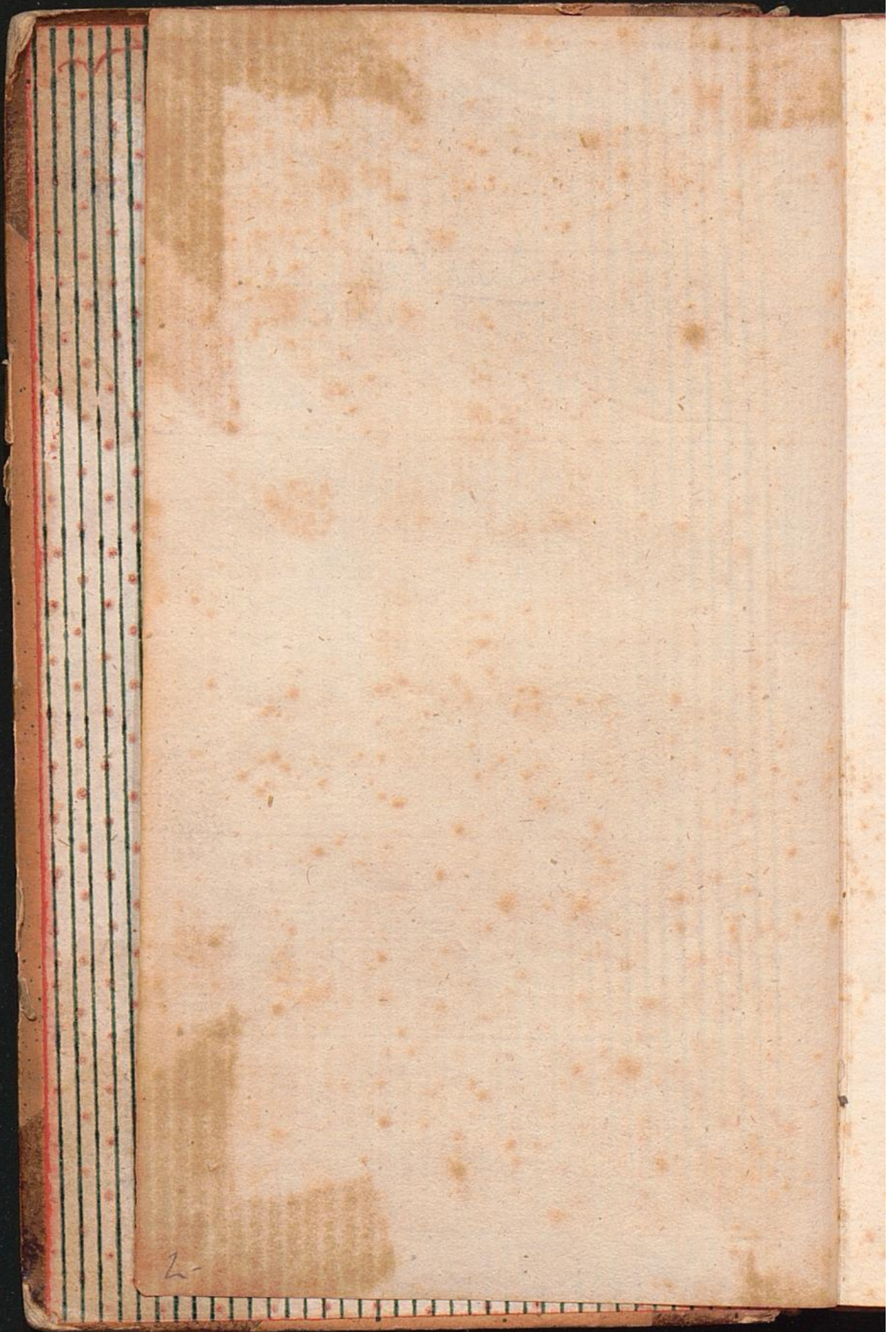
M  
3

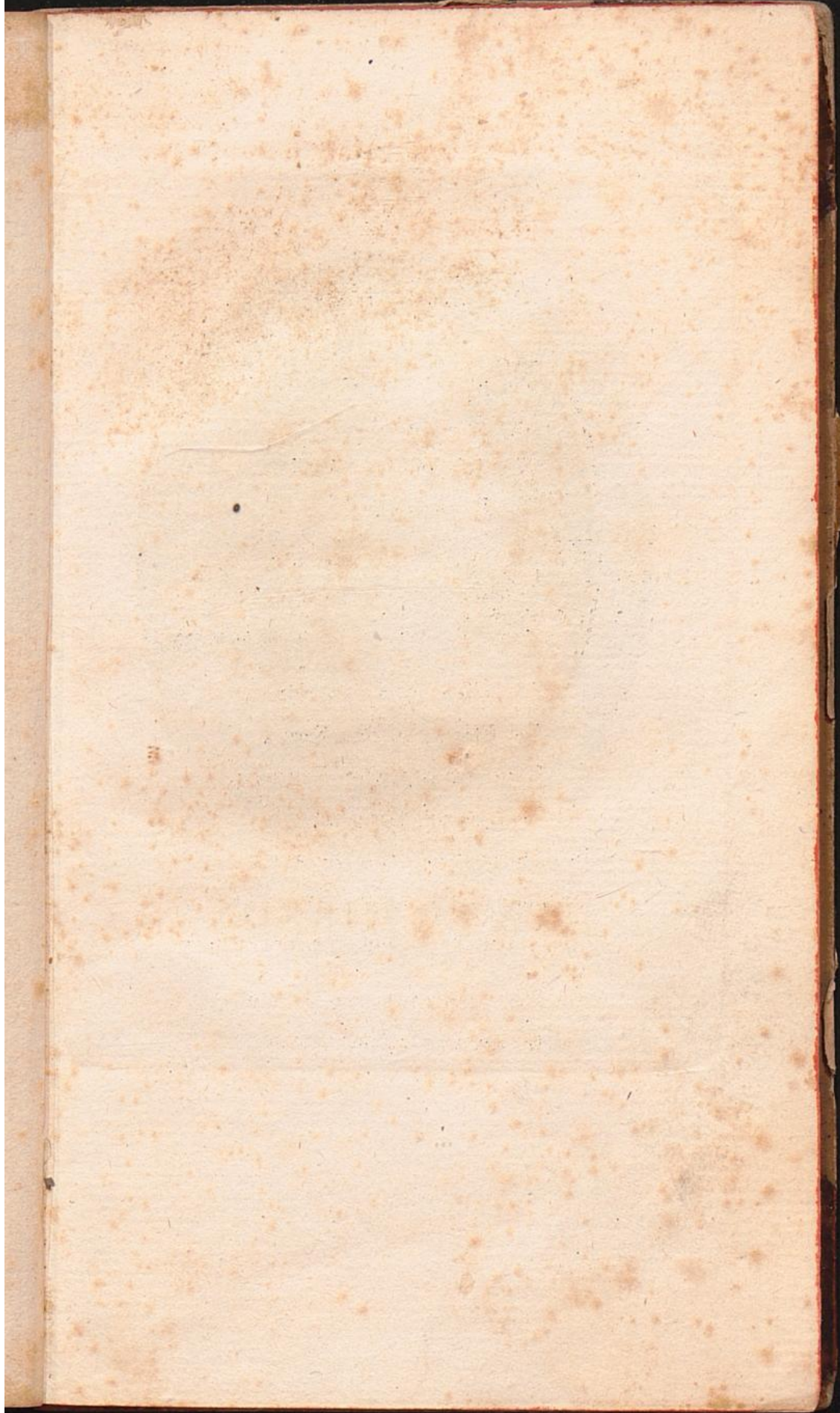


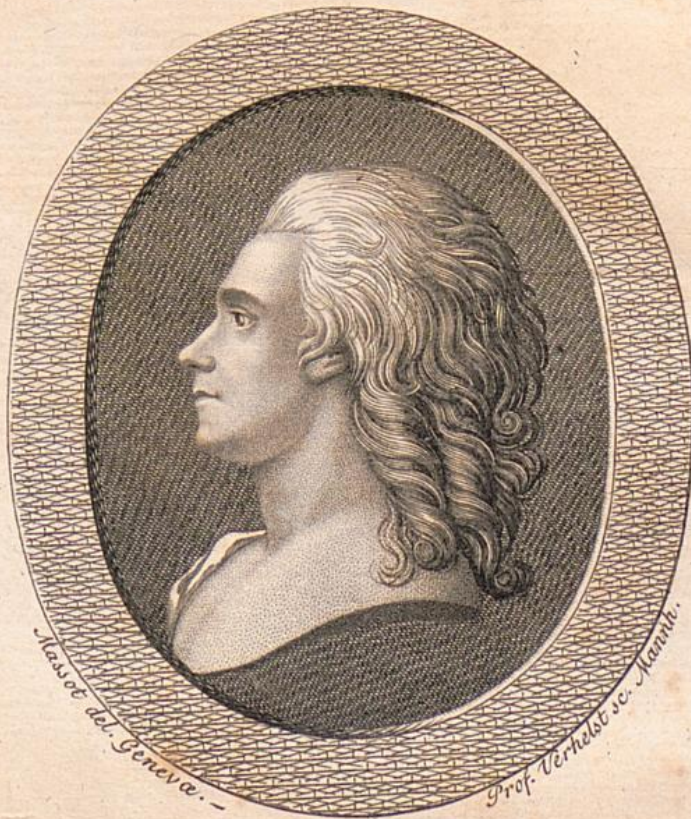
Laurenz J. 26. 1826

25

Alvis Hees  
1910.







MATTHISSON.

*Friedrich Matthissons*

G e d i c h t e.

---

Herausgegeben

von

*Joh. Heinr. Füssli.*

---

Vermehrte Auflage.

---

Z ü r i c h.

*Bey Orell, Gessner, Füssli und Compagnie.*

1792.

F. Gottshaldck.





Standort:	P <del>10</del> 06
Signatur:	COUM1103
Akz.-Nr.:	75/11561
Id.-Nr.:	W552502

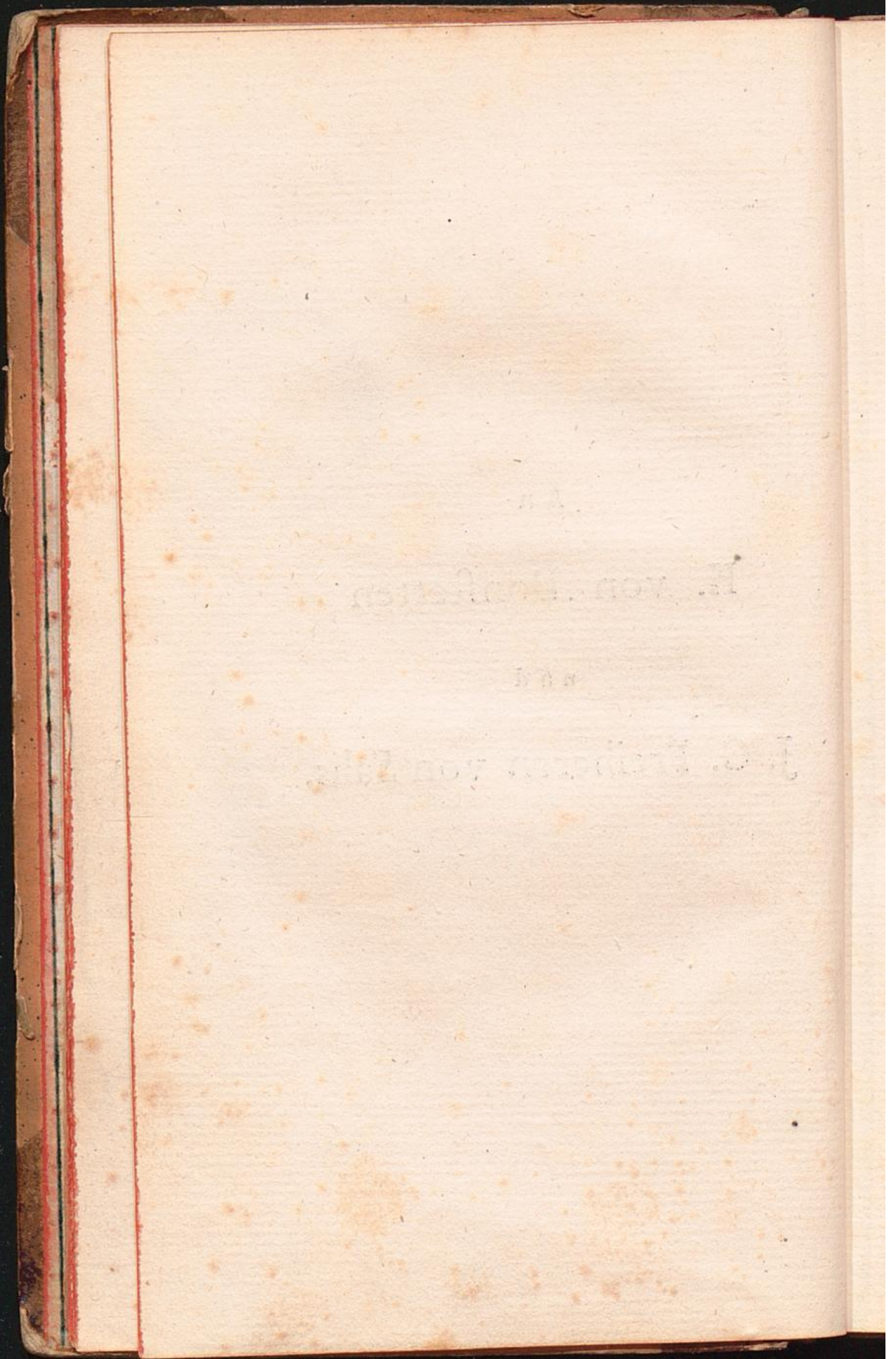
↓

A n

K. von Bonstetten

u n d

J. G. Freiherrn von Salis.



---

## Vorrede.

*Vor etlichen Monathen erhielt ich von meinem Freunde Matthisson die gegenwärtige Blumenlese aus seinen eigenen Gedichten, und den angenehmen Auftrag, solche zum Drucke zu befördern. Als ich nun vollends in diesem lieblichen Strausse, neben einem Dutzend der schönsten Blumen welche noch niemals öffentlich erschienen sind, und drey und zwanzig andern, womit er die vier neuesten Vossischen Musenalma-*

nache geziert, von den acht und sechszig Stücken der Mannheimer-Sammlung v. J. 1787. nur eilf erblickt, und endlich unter diesen fünf und dreissig schon bekannten wieder kaum die Hälfte finden konnte, an welche mein Freund nicht, seit ihrer ersten Erscheinung, die Feile seines klassischen Geschmacks, mit aller nöthigen, aber — was eben so viel werth ist — niemals mit übertriebener Schärfe, von neuem geletzt hatte — wie erstaunt' ich da!

Eine so edle That nun — wie man, meines geringen Ermessens, eine solche unter demjenigen Geschlechte der Menschen, welches Deutschland seine neuesten Dichter nennt, bis auf diesen Tag beyspiellose Selbstverlängerung gar wohl heissen mag — mit ein Paar einfachen Worten ins Publikum binzustellen,

ist der eigentliche, oder vielmehr der einzige Zweck dieses kurzen Vorberichts.

Den eigenthümlichen Character und Werth der liebenswürdigen Muse meines Freunds hat unser Wieland schon längst entschieden \*).

Aber so viel kann ich, zur Ehre meines Vaterlands, nicht unbemerkt lassen: Wie unsers Matthiffons Aufenthalt zumal in dem Elysium der Welschen Schweiz, und die selige Freyheit welche ihm da vergönnet war, seine Zeit unter das Studium der Alten und die Gesellschaft der edelsten Menschen zu theilen, nicht wenig dazu beytrug, seinem Geist einen immer höhern Schwung zu geben, und seinen Geschmack, wo möglich, noch feiner zu läutern.

\*) S. D. Merkur. Jan. 1789. Apr. 1790. und besonders Febr. 1791.

So sind z. B. seine noch beybehaltenen wenigen elegischen Stücke weiter von keinen Seufzern allzugrämlicher Wehmuth entstellt. So wurden unter den petrarchischen alle bloß petrarchisirenden völlig landesverwiesen. So herrscht in den Stanzzen über den Genfersee ein Korn des Ausdrucks, eine Stärke der Bilder, und eine Fülle der Gedanken, wie sie keiner um Brodt, und keiner um Gold singt — und überhaupt in alle den Liedern, welche die Natur, ihre schönen Werke und mannigfaltigen Auftritte zum Gegenstand haben, eine Wahrheit und Leben, wozu unsern Dichter nur der wirkliche Genuß derselben begeistern konnte. So bemerkt man in den Kinderjahren eine liebliche Mischung von Wiz, Empfindung und Spleen, wie solche nur ein Menschensohn einigen kann, der mitten in

der grossen Welt einfältig wie ein Kind wandelt, und, ernstgemeint, aus dem goldnen Opernsaale sich je eber je lieber hinaus ins grüne Gebüsch rettet. So in den Oden: Der Schmetterling, Adelaide, Wunsch an Salis u. a. ebenfalls ein Zusammengesellen von Schwärmerey und Weisheit, wie solches gewiss nur ein sehr guter Kopf ausmitteln kann; und wenn die kleine Ode an Thomann nicht horazisch ist, so kenn' ich unter den deutschen keine. So athmet durch das ganze Milesische Märchen ein wahrhaft antiker Geist in Plan und Ausführung; und die Nanie wäre ächt catullisch, wenn auch das lugete Veneres nicht darüber, und meilenweit davon entfernt stübnde.

Endlich will ich hoffen, dass die unverbrüchlich reine Keuschheit der Mathisson'



*schen Muse, ihr — zumal itzt im Anbeginn einer allgemeinen Wiedergeburt in Europa — doch am allerwenigsten zum Vorwurfe wird gereichen sollen? — In dem Stücke: Die Grazien an Salis, liegt hierüber das völlige Glaubensbekenntniß meines Freunds, und auch das meinige, so wie in seinem kleinen, aber durch seine Einfalt, nach meinem Gefühl, erhabenen Opferliede mein tägliches Gebet.*

*Der Herausgeber.*

---

## Der Genfersee.

*Ille terrarum mihi præter omnes  
Angulus ridet.*

*Hor.*

An deinen Ufern, wo am frohen Heerd  
Des Winzers, wie in stolzen Marmorhallen,  
Der Ueberflufs sein goldnes Füllhorn leert  
So weit der Freiheit Jubelhymnen schallen;

Wo mir die Freude stets, sokratisch mild,  
Die wolkenfreie Stirn mit Efeu kränzte,  
Seitdem, o See! des Montblancs Riesenbild  
Zum erstenmal in deiner Fluth mir glänzte;

Wo Bonnet, der nicht früher als sein Ruhm,  
Nicht früher als der Erdball sterben sollte,  
In seines Tempels lichtem Heiligthum  
Das große Buch der Wahrheit mir entrollte;

A

Wo er mir zurief: Ueber Grab und Zeit  
Schwingt sich der Geist; feindunkler Schleier modert!  
Beglückt! wem Glaube der Unsterblichkeit,  
Wie Vestas Feur, in reinem Herzen lodert;

Wo Agathon, den Grazien vertraut,  
Der Musen Stolz, bewundert im Pallaste,  
Des Volkes Luft bis wo der Jura blaut,  
Wie feinen Gray, mit Liebe mich umfalste;

Wo einsam oft, auf einer Klippe Rand,  
Am Strom der brausend dir entgegenschäumte,  
Mein Geist, an Xenophons und Platons Hand,  
Sich des Jhiffus Mirtenhaine träumte;

Wo meine Blicke, der Natur geweiht,  
An ihr, wie Bienen an der Blüte, hiengen:  
O See! schwebt mein Gefang in jene Zeit  
Da menschenleere Wüsten dich umfiengen.

Da wälzte, wo im Abendlichte dort,  
Geneva, deine Zinnen sich erheben,  
Der Rhodan seine Wogen trauernd fort,  
Von schauervoller Haine Nacht umgeben.

---

Da hörte deine Paradiesesflur,  
Du stilles Thal, voll blühender Gehege,  
Die großen Harmonie'n der Wildniss nur,  
Orkan und Thiergeheul und Donnerschläge.

Kein Luftgefang der Traubenleserin,  
Kein Erndtejubil, keines Hirten Flöte,  
Kein schmetternd Horn aus reicher Wälder Grün,  
Begrüßte da den Stern der Abendröthe.

Kein Rundetanz im sanften Vollmondschein!  
Kein Freudenmahl vor Tells verehrtem Bilde!  
Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain,  
An Veilchen reich wie Attikas Gefilde!

Die Oede schwieg; wenn auf verwachsenem Pfad,  
Wo nur der Bär in Felsenklüften hauste,  
Nicht etwa nach des Sees gewohntem Bad  
Ein Uhr mit wilder Lust entgegenbrauste.

Als senkte sich fein zweifelhafter Schein  
Auf eines Weltballs ausgebrannte Trümmer,  
So goß der Mond auf diese Wüstenein,  
Voll trüber Nebeldämmerung, seine Schimmer.

---

Da hiefs aus dieses Chaos alter Nacht,  
Der Herr, so weit des Lemans Fluten wallten,  
Voll sanfter Anmuth, voll erhabner Pracht,  
Sich zauberisch dies Paradies entfalten.

Dies stolzumthürmte Land, gleich Tempes Flur,  
Mit jedem Reitz der Schöpfung übergossen!  
Dies Wunderwerk der göttlichen Natur,  
Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', umflossen!

Wo er, um dessen heiligen Aschenkrug  
Ein edles Weib den schönsten Kranz gewunden,  
Die Bahn zum unerreichten Adlerflug  
In Heloifens Zauberwelt gefunden.

O Clarens! friedlich am Gestad' erhöht,  
Dein Name wird im Buch der Zeiten leben,  
O Meillerie! voll rauher Majestät,  
Dein Ruhm wird zu den Sternen sich erheben.

Zu deinen Felsen, die den Einsturz dräun,  
In deren Schlund, wo nie die Dämmerung tagte,  
Um Julien, mit Sapphos wilder Pein,  
Mit Orpheus Thränen der Verbannte klagte;

Zu deinen Gipfeln, wo der Adler schwebt,  
Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen,  
Wird oft, von süßen Schauern tief durchbebt,  
An der Geliebten Arm, der Fremdling wallen.

Und wär' ich auch, mit Hallers Wissenschaft,  
Von Grönlands Eis bis zu Taytis Wogen,  
Mit Gesners Blick, mit Ansons Heldenkraft,  
Mit Claude Lorrains Kunst die Erd' umflogen:

Doch weihst' ich ewig, im Erinnerungstraum,  
Nur dir der Sehnsucht und des Dankes Thränen;  
Doch würd' ich mich in jedem Schöpfungsraum,  
O See! verbannt aus deinen Himmeln wähen.

Schön ist's, von Aetnas Haupt des Meeres Plan,  
Voll grüner Eiland', und die Fabelauen  
Siziliens und Strombolis Vulkan  
Beglänzt von Phöbus erstem Stral zu schauen:

Doch schöner, wenn der Sommertag sich neigt,  
Den Zaubersee, hoch von der Dole Rücken,  
Wie Lunas Silberhörner sanft gebeugt,  
Umragt von Riesengipfeln, zu erblicken.

Süßs' ists, am Wogensturz in Tiburs Hain,  
Wo Flakkus oft, entflohn den Schattenhören,  
Im Mondlicht wandelt, bey Albänerwein,  
Den Genius der Vorwelt zu beschwören:

Doch süßer noch, in Prangins Götterwald,  
Wenn seine Laubgewölbe sich erneuern,  
Und weitumher der Vögel Mailied schallt,  
Erhabner Freundschaft Bundestag zu feyern.

Entzückend ists, wenn donnernd himmelan  
Des Feuerberges Wogen sich erheben,  
Auf Napels Golf, bey Nacht, im leichten Kahn,  
In magischer Beleuchtung hinzuschweben:

Mit höherer Luft sicht auf des Lemans Flut,  
Wenn Thal und Hügel schon in Dämmerung sinken,  
Der hohen Eismelt reine Purpurglut  
Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

Auf Hellas Höhn erblickt der Wanderer nur,  
Von Resten alter Herrlichkeit umgeben,  
Der Tirannei tiefeingedrückte Spur,  
So reizend auch sich Meer und Land verweben:

Hier segn' ich froh Helveziens Geschick,  
Hier wo die Flur des Fleißes Lohn verkündet,  
Hier theilt mein Herz des freyen Volkes Glück,  
Auf Menschenrecht und auf Vernunft gegründet.

Am Strand der Seine tobt Gewittersturm;  
Denn Gallien erwacht mit Löwengrimme!  
Die Kette fällt; des Elends Riesenthurm,  
O Freyheit, stürzt vor deiner Donnerstimme.

Am Lemman weht des Friedens Palmenzweig!  
In Stadt und Dorf erschallt das Lied der Freude;  
Zufrieden, wähnt der ärmste Hirt sich reich,  
Und Eintracht schützt der Freiheit Felsgebäude.

Der deutschen Ströme König bist du, Rhein!  
Wie herrlich Mainz, umkränzt von Nektarhügeln,  
Und Bacharach und Bingens Moosgestein  
In deinem grünlichen Krystall sich spiegeln!

Bey Bonnets Tempel nur, auf Genthods Höh',  
Muß deine Pracht der Alpenlandschaft weichen;  
Hier scheint, im engern Bett', Genevas See  
Dem mächtgen Orellana selbst zu gleichen.



---

Ein Diadem, von Amors Hand gewebt,  
Umstralt, seit ihrer dichterischen Wiese,  
Mit Schwanenflug, Petrarkas Lied entschwebt,  
Die ernste Stirn der Nympe von Vauklüfe:

Begeifrung wallt in deiner Dunkelheit,  
Erwählter Lustort reingestimmter Seelen,  
Divonnens Quell! dem zur Unsterblichkeit  
Blandusias nur Flakkus Hymnen fehlen.

An diesem Hain, vom Erlenbach durchtanzt,  
Ein Gärtchen nur vor einer kleinen Hütte,  
Mit schlanken Pappeln malerisch umpflanzt,  
Ist alles was ich vom Geschick erbitte.

Hier würde mir die Weisheit Rosen streun,  
Des Himmels Friede meinen Geist umfließen,  
Und einst, o goldnes Bild! im Abendschein,  
Die Freundschaft mir die Augen weinend schliessen.

Hell würde sich des reinsten Glückes Spur  
Mir dann entwölken, fern vom Weltgetümmel.  
Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur  
In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel.

---

Auf jenem Vorland, von der Wog' umrauscht,  
Wo die Betrachtung gern, auf grünen Matten,  
Die leisen Tritte der Natur belauscht,  
Erhöhe sich mein Grab im Eichenschatten.

Kein Marmorbild, kein thatenreicher Stein,  
Vor dem erröthend sich die Wahrheit wendet,  
Entehrte des Entschlummerten Gebein,  
Den eitler Größe Schimmer nie geblendet.

Die Rose nur würd über meinem Staub -  
Des zarten Mooses Wohlgeruch verhauchen,  
Der Thränenweide niederhangend Laub  
Mit leisem Flüßtern in die Flut sich tauchen;

Die Nachtigall, vom Lenzgesträuch umblüht,  
Um ihren Freund dort in der Dämmerung klagen,  
Und Daphne mir, von Zärtlichkeit durchglüht,  
Das Opfer einer Thräne nicht versagen.

Auch würd' im Dorfe bald die Sage gehn,  
Dafs dort gedämpft, wie ferne Bienenchöre,  
Sanft, wie am Blütenbaum des Frühlings Wehn,  
Der Hirt in stiller Mondnacht Lieder höre.

---

## E l y f i u m.

Hain! der von der Götter Frieden,  
Wie von Thau die Rose, träuft,  
Wo die Frucht der Hesperiden  
Zwischen Silberblüten reift;  
Den ein rosenfarbner Aether  
Ewig unbewölkt umfließt,  
Der den Klage-ton verschmäh'ter  
Zärtlichkeit verstummen heisst:

Freudigschauernd in der Fülle  
Hoher Götterfeligkeit,  
Grüßst, entflohn der Erdenhülle,  
Psyche deine Dunkelheit,  
Wonne! wo kein Nebelschleier  
Ihres Urstoffs Reine trübt,  
Wo sie geistiger und freier  
Den entbundnen Fittig übt.

Ha! schon eilt auf Rosenwegen,  
In verklärter Lichtgestalt,  
Sie dem Schattenthal entgegen,  
Wo die heilige Lethe walt;  
Fühlt sich magisch hingezogen,  
Wie von leiser Geisterhand,  
Schaut entzückt die Silberwogen  
Und des Ufers Blumenrand;

Kniet voll süßer Ahndung nieder,  
Schöpft, und ihr zitternd Bild  
Leuchtet aus dem Strome wieder,  
Der der Menschheit Jammer stillt,  
Wie auf sanfter Meeresfläche  
Die entwölkte Luna schwimmt,  
Oder im Kristall der Bäche  
Hespers goldne Fackel glimmt.

Pfyché trinkt, und nicht vergebens!  
Plötzlich in der Fluten Grab  
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens  
Wie ein Traumgesicht hinab.

---

Glänzender, auf kühnern Flügeln,  
Schwebt sie aus des Thales Nacht  
Zu den goldbeblühten Hügeln,  
Wo ein ewger Frühling lacht.

Welch ein feierliches Schweigen!  
Leise nur, wie Zephyrs Hauch,  
Säufelts in den Lorbeerzweigen,  
Bebts im Amaranthenstrauch!  
So in heilger Stille ruhten  
Luft und Wogen, also schwieg  
Die Natur, da aus den Fluthen  
Anadyomene flog.

Welch ein ungewohnter Schimmer!  
Erde! dieses Zauberlicht  
Flammte selbst im Lenze nimmer  
Von Aurorens Angesicht!  
Sieh! des glatten Efeus Ranken  
Tauchen sich in Purpurglanz!  
Blumen, die den Quell umwanken,  
Funkeln wie ein Sternenkranz!

---

So beganns im Hain zu tagen,  
Als die keusche Cynthia,  
Hoch vom stolzen Drachenwagen,  
Den geliebten Schläfer sah;  
Als die Fluren sich verschönten,  
Und, mit holdem Zauberton,  
Göttermelodien tönent:  
Seliger Endymion!

---

---

## Lied eines Seefahrers.

Mein Schiff ruht endlich wieder!

Du, meiner Väter Land;

Ich fall' aufs Antlitz nieder,

Und küsse deinen Strand!

Froh werd ich die Altäre

Der heimatlichen Höhn,

Und froh die Wonnezähre

Der Jugendfreunde fehn!

Und Sie, die schon im Lenze

Der goldnen Kinderzeit

Sich bis zur dunkeln Grenze

Des Lebens mir geweiht,

Zum Kampf in Silbertönen

Des Nachruhms mich befehlt,

Und früh mein Herz dem Schönen

Und Göttlichen vermählt!

---

Wie oft, mit Sapphos Feuer,  
Nach Memphis Tempeln schwang  
Sich durch die Nebelschleier  
Der Trennung ihr Gefang!  
Mir wehte Frühlingsmilde,  
Wann am geliebten Ring  
Mit ihrem Onyxbilde  
Mein Aug in Stürmen hieng.

Einst schwebt' auf Wogenspizen  
Im Nachtturm unser Schiff,  
Und, bleich erhellt von Blizen,  
Droht ein Korallenriff:  
Psycharion! ich küfste  
Dein holdes Zauberbild;  
Schnell war die Wasserwüste  
Mit Götterglanz erfüllt.

Nach Quell und Fruchtbaum schweiften  
Wir am verlassnen Strand;  
Nur wilde Beeren reiften  
An heiffer Kreidewand;



---

Kein Zelt, kein Moosdach rauchte,  
Wo kaum ein Ränkchen schlich;  
In Sandgefilde tauchte  
Die Sonn am Abend sich.

Da war auf Ried und Moose,  
An rauher Felsenbank;  
Mein Zeitvertreib die Rose,  
Die deine Zähren trank,  
Als, durch der Mondnacht Schweigen,  
Zum Lorbeerhain du kamst,  
Und Erd und Meer zu Zeugen  
Beym Schwur der Trene nahmst.

Gedacht ich dein, erglänzte  
Der Fluten düstres Blau,  
Und Blumengrün umkränzte  
Der Klippen ödes Grau;  
In jeder Woge malte  
Sich deine Lichtgestalt;  
Dein süßer Name strahlte  
Vom Sternenchor umwallt.

Wie

---

Wie lacht am Tempelhaine,  
Bespührt von leiser Flut,  
Im goldnen Morgenscheine  
Mein väterliches Gut!  
Da theil ich Herz und Habe  
Mit dir, Pfycharion!  
Und lächle noch am Grabe  
Froh, wie Anakreon.

Da bau ich, leite Gräben,  
Bepflanze rings die Höhn,  
Seh Reblaub hier an Stäben,  
Dort an der Ulme wehn,  
Und weih auf meinen Fluren  
Euch Rettern aus Gefahr  
Ein Feld, o Dioskuren!  
Mit Wäldchen und Altar.

---

## Der Schmetterling.

Schöne Sylphide, schweb in Frühlingsäther!  
Flieg von Rose zu Rose! schau im Bache  
Fröhlich deine Blumengefalt vom zarten  
Sprößling der Mirthe!

Heiter sei deines Daseins Maitag! nimmer  
Müß ein Biennen dich schrecken wo du Nektar  
Trinkst, und schonend fliege dir stets Cytherens  
Vogel vorüber.

Wann dich der Orkus aufnimmt, ruh im Kranze  
Platons, welcher, wie du der armen Menschheit  
Wonne, die Entschleirung Pfyches lehrte,  
Schöne Sylphide!

---

---

## A d e l a i d e .

Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,  
Mild vom lieblichen Zauberlicht umflossen,  
Das durch wankende Blüthenzweige zittert,  
Adelaide!

In der spiegelnden Flut, im Schnee der Alpen,  
In des sinkenden Tages Goldgewölken,  
Im Gefilde der Sterne strahlt dein Bildniß,  
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüftern,  
Silberglökchen des Mais im Grafe säufeln,  
Wellen rauschen und Nachtigallen flöten:  
Adelaide.

Einst, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe,  
Eine Blume der Asche meines Herzens;  
Deutlich schimmert auf jedem Purpurblättchen:  
Adelaide.

---

---

## O p f e r l i e d.

Die Flamme lodert, milder Schein  
Durchglänzt den düstern Eichenhain,  
Und Weihrauchdünfte wallen,  
O neig ein gnädig Ohr zu mir,  
Und laß des Jünglings Opfer dir,  
Du Höchster, wohlgefallen!

Sey stets der Freiheit Wehr und Schild!  
Dein Lebensgeist durchathme mild  
Luft, Erde, Feur und Fluten!  
Gieb mir, als Jüngling und als Greis,  
Am väterlichen Heerd, o Zeus,  
Das Schöne zu dem Guten!

---

---

# W u n f c h.

---

*An Salis.*

Noch einmal möcht ich, eh in die Schattenwelt  
Elysiams mein seliger Geist sich senkt,  
Die Flur begrüßen, wo der Kindheit  
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Der Strauch der Heimat, welcher des Hänflings Nest  
Mit Kühlung deckte, säufelt doch lieblicher,  
O Freund, als alle Lorbeerwälder  
Ueber der Asche der Weltbezwinger.

Der Bach der Blumenwiese, wo ich als Kind  
Violen pflückte, murmelt melodischer,  
Durch Erlen die mein Vater pflanzte,  
Als die blandusische Silberquelle.

---

Der Hügel, wo der jauchzende Knabenreihn  
Sich um den Stamm der blühenden Linde schwang,  
Entzückt mich höher als der Alpen  
Blendende Gipfel im Rosenschimmer.

Drum möcht ich einmal, eh in die Schattenwelt  
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,  
Die Flur noch segnen, wo der Kindheit  
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Dann mag des Todes lächelnder Genius  
Die Fackel plötzlich löschen; ich eile froh  
Zu Xenophons und Platons Weisheit  
Und zu Anakreons Mirthenlaube.

---

## Die Nachtigall.

Unter dem Ahorn, an der Felsenquelle,  
Horcht ich sinnend der Nachtigall; elyfish  
Hallten, gleich Harmonikatönen, ihre  
Silberakkorde.

Feierlich schwiegen die entzückten Wipfel;  
Leiser frömte der Born; in Lieb' und Wohlklang  
Hinzuschmelzen schien die Natur; Diana  
Senkte den Wagen.

Sängerin, fragt' ich, hat der Sohn Cytherens,  
Mit dem Pfeile dir Götterspeise reichend,  
In die süsse Kehle dir feines Nektars  
Zauber geträufelt?

Amor erzog mich nicht! im Alpenthale,  
Nah' dem Baume der meine Wieg' umblühte,  
Sang ein Hirt, in orphischen Tönen, Liebe,  
Frühling und Unschuld.



---

Schüchtern begann ich feine Himmelslaute  
Nachzufflöten; da lächelte die Wehmut;  
Hoffnung hellte rosig des düstern Grames  
Flichende Nebel,

Also die Sängerin; mir flossen Thränen.  
Salis! rauschten die Wind' im Frühlingslaube;  
Salis! seufzte traurig der Wiesenhalme  
Leises Geflüster.

---

---

## Die Gemme.

Des Pyrgoteles Gemme liegt in Trümmer!  
Lang' am Nektarpokal der Huldgöttinnen  
Selbst den Mufen ein Wunder schien Homeros  
Apotheose.

Diesen köstlichen Stein, o Künstler, sende  
Dir die Grazien, eine Tempelrunde  
Auf geschliffnem Azur dem Kelch zur neuen  
Zierde zu bilden.

Auf jonischen Säulen laß die Kuppel  
Ruhn; am Blumenaltar erhebe ein Brustbild,  
Das mit heiligem Laub' Apoll und Paphos  
Herrscherin kränzen.

Dieser Adern Gewebe müß' als Lorbeer  
Des Unsterblichen Denkmal überbreiten;  
Bildwerk schmücke den Fries, den Altar Wielands  
Ewiger Name.

---

---

## Die Grazien.

---

*An Salis.*

Glücklich ist der und hochgefinnt wie Götter,  
Der den Grazien opfert! seine Tage  
Fliesen hell wie Tage des Blütenmondes,  
Lieblicher Sänger!

Unser Pokal, geweiht von Mädchenlippen,  
Unsre Leier, bekränzt von Mädchenhänden,  
Bleibe, bis Elyfium winkt, den keuschen  
Göttinnen heilig.

Wehe dem Manne dem sie zürnen! traurig  
Schweiften seine Gedanken erdwärts; Amor  
Und Lyäus senden ihm oft des ganzen  
Tartarus Qualen.

---

## Der Alpenwanderer.

*Scandit inaccessos brumali sidere montes,  
Nec meminit lethi, nimbosve aut frigora curat.*

*Claudian.*

Des Wandrers Tritte wanken,  
Auf schmaler Kieselbahn,  
Durch wildverschlungne Ranken,  
Den Fichtenberg hinan.  
Wie bebt des Waldstroms Brücke,  
Der tosend sich ergeußt,  
Und Bäum' und Felsenstücke  
Jach in die Tiefe reißt!

Jetzt flieht die Nacht der Wipfel;  
Verklärt vom Sonnenstral,  
Grenzt an beschneite Gipfel  
Ein grünes Zauberthal.

Hier bleibe, wonnebebend,  
Selbst Hallers Muse stumm.  
Wie groß, wie seelenhebend!  
Hier ist Elysium!

Hier wo ein reinrer Aether  
Um Götterhaine fließt,  
Anorens Licht sich röther  
Auf hellres Grün ergießt;  
Wo Freiheit in den Hütten  
Bei frommer Einfalt wohnt,  
Und Kraftgefühl die Sitten  
Des goldnen Alters lohnt;

Hier wo die Heerde läutend  
Im Blumengrase geht,  
Und, Wohlgeruch verbreitend,  
Die Bergluft milder weht;  
Wo, von der Enziane  
Und Anemon' umblüht,  
Auf seidnem Rasenplane  
Die Alpenrose glüht;

---

Hier wo die Seele stärker  
Des Fittigs Hülle dehnt,  
Hoch über Erd' und Kerker  
Emporzuschweben wähnt,  
Geläuterter und freier  
Der Sinnenwelt entflieht,  
Und schon, im Aetherschleier,  
An Lethes Ufern kniet.

Doch, ach! der Zauber schwindet,  
Des Traumgotts Bildern gleich;  
Der enge Steinpfad windet  
Sich zwischen Felsgesträuch;  
Wild starren, matt vom Schimmer  
Der Abendsonn' erhellt,  
Gestürzter Berge Trümmer,  
Wie Trümmer einer Welt.

Im hohen Raum der Blize  
Wälzt die Lawine sich,  
Es kreifcht im Wolkenfize  
Der Adler fürchterlich;

---

Dumpfdonnernd, wie die Hölle  
In Aetnas Tiefen rast,  
Kracht an des Bergstroms Quelle  
Des Gletfchers Eispallaft.

Hier dämmern schwarze Gründe  
Wo nie ein Blümchen lacht,  
Dort bergen graufe Schlünde  
Des Chaos alte Nacht;  
Und wilder, immer wilder  
Schwingt sich der Pfad empor;  
Bleich wallen Todesbilder  
Aus jeder Kluft hervor.

Kalt wehn des Grabes Schrecken,  
Wo dräuend der Granit,  
In kühngethürmtten Blöken,  
Den Abgrund überfieht.  
Erzürnte Fluten braufen  
Tief unter morfchem Steg,  
Und Grönlands Lüfte faufen  
Am hochbefchneiten Weg.

---

Der Wanderer starrt von Eise,  
Sein Odem friert zu Schnee;  
Ein Glökchen, dumpf und leise,  
Tönt fern am Alpensee;  
Der Hohlweg senkt sich tiefer;  
Durch Felsenakken blickt  
Des Klosters dunkler Schiefer,  
Mit weißem Kreuz geschmückt.

---



---

---

## Abendgemälde.

Durch Birkenlabyrinth  
Malt abendliche Glut  
Mit warmer Zaubertinte  
Des Rohrbachs leise Flut;  
Bepurpurt fliehn die Wellen  
Hinab zum Gartenteich,  
Umhegt von Steinkornellen  
Und glattem Nufsgesträuch.

Gebirg und Hain verschmelzen  
Im rötlichen Gedüft;  
Der Mühle Flügel wälzen  
Sich an umzäunter Trift;  
Aus dunkler Fichtengruppe  
Wallt am beschilften Moor  
In dichtgedrängtem Truppe  
Das leichte Wild hervor.

Die

Die alte Ritterveste

Hebt kühn im goldnen Glanz

Des Thurms bemooste Reste

Aus finst'rer Ulmen Kranz ;

Matt glüht, im bleichern Strale,

Von Eppich halb verhüllt,

Am gothischen Portale

Der graue Wappenschild.

Wann Feyn und Geister walten,

Erstehn, wie Nebelduft

Im Mondlicht, die Gestalten

Der Helden aus der Gruft,

Die Dunstgebilde wallen,

In düst'rer Majestät,

Im öden Raum der Hallen,

Vom hohen Gras umweht.

Fern ob dem blauen Strome,

Am Felsen wild und schrof,

Winkt, unterm Schattendome

Der Eich', ein Fischerhof.

---

Die Quell' entschäumt der Klippe,  
Mit Funken blafs bestreut,  
Vom alten Baumgerippe  
Romantisch überdräut.

Umgrenzt von Hain und Matten,  
Wie Yoriks Meierei,  
Blickt aus Platanenschatten  
Ein ländlich Sorgenfrei.  
Hier grünen Thyrsusstäbe  
Bey Wief' und Gartenland;  
Dort ringelt ihr Gewebe  
Die Bohn' an weisser Wand.

Am Fenster glüht die Nelke,  
Um Rosen schwärmt der West;  
In Ruh baut am Gebälke  
Die treue Schwalb' ihr Nest;  
Dampf schwirrt am Brunnentroge  
Der kleine Bienenstaat;  
Des Aehrenfelds Gewoge  
Rauscht leif' am Hügelpfad.

O felig, wer sein Leben  
Der Selbstgenügsamkeit,  
Umgrünt von eignen Reben,  
Am Vaterhærde weiht!  
Auch mir, auch mir, vom Schwarme  
Der Narrenbühne fern,  
Blinkt einst am Freundesarme  
Der Dämmrung schöner Stern.

Dann mag in Spiegelfälen  
Der Maskenball sich drehn,  
Auf trüben Luftkanälen  
Die Gondelflagge wehn,  
An starren Taxuswänden  
Des Indus Flora blühn,  
Und matt aus Marmorblenden  
Der Quelle Silber sprühn.

Mich lukt zum Wiesenplane  
Der Mädchen Abendreihn;  
Mich reizt im leichten Kahne  
Des Vollmonds milder Schein;

---

Mich labt der Weste Fächeln  
Am Hainquell; mich entzückt  
Ein Veilchen, das mit Lächeln  
Adelaide pflückt.

---

## Mondscheingemälde.

Der Vollmond schwebt im Osten;

Am alten Geisterthurm

Flimmt bläulich im bemoosten

Gestein der Feuerwurm,

Der Linde schöner Sylphe

Streift scheu in Lunens Glanz,

Im dunkeln Uferschilfe

Webt leichter Irrwisch Tanz.

Die Kirchenfenster schimmern;

In Silber wallt das Korn;

Bewegte Sternchen flimmern

Auf Teich und Wiesenborn;

Im Lichte wehn die Ranken

Der öden Felsenkluft;

Den Berg, wo Tannen wanken,

Umschleiert weisser Duft.

Wie schön der Mond die Wellen  
Des Erlenbachs befäumt,  
Der hier durch Binsenstellen,  
Dort unter Blumen schäumt,  
Als lodernde Kaskade  
Des Dorfes Mühle treibt,  
Und wild vom lauten Rade  
In Silberfunken stäubt.

Durch Fichten senkt der Schimmer,  
So bleich und schauerlich,  
Auf die bebüschten Trümmer  
Der Wasserleitung sich;  
Betralt die düstern Eiben  
Der kleinen Meierei,  
Und hellt die bunten Scheiben  
Der gothifchen Abtei.

Wie sanft verschmilzt der blaffen  
Beleuchtung Zauberschein  
Die ungeheuern Massen  
Gezackter Felsenreihn.

Dort wo, in milder Helle,  
 Von Immergrün umwebt,  
 Die Eremitenzelle  
 An grauer Klippe schwebt.

Der Elfen Heere schweifen  
 Durch Feld und Wiesenplan,  
 Es deuten Silberstreifen  
 Dem Schäfer ihre Bahn;  
 Er weiß am Purpurkreise,  
 Vom Wollenvieh verschmät,  
 In welchem Blumengleise  
 Ihr Abendreihn sich dreht.

Bald bergen, bald entfalten,  
 In lieblicher Magie,  
 Sich wechselnd die Gestalten  
 Der regen Phantasie.  
 Die zarten Blüten keimen,  
 O Mond! an deinem Licht,  
 Die sie, in Feenträumen,  
 Um unsre Schläfe flicht.



---

## Das Todtenopfer.

Die Berge stehn so düster,  
Von Nebeldunst umflort;  
Durch banges Rohrgeflüster  
Rinnt schwach das Bächlein fort;  
Ein fernes Hirtenfeuer,  
Am grauen Fichtenhain,  
Hellt matt der Dämmerung Schleier,  
Wie Leichenfackel-Schein.

Aus Warten und aus Klüften  
Fleugt schon die Eul' empor;  
Es gehn aus ihren Gräften  
Die Geister leif' hervor;

Still tanzen , in Ruinen ,  
Die Gnomen und die Feyn ,  
Vom Glühwurm bleich beschienen ,  
Den abendlichen Reihn.

Am Seegeftad' erlöfchen  
Des Dorfes Lämpchen fchon ;  
Des Klofters dunkeln Efchen  
Entlifpelt Klageton ;  
Die Sterne blinken traurig  
Vom Herbftgewölk umgrant ;  
Die Winde feufzen fchaurig  
Im hohen Farrenkraut.

Des Traurenden Gedanken  
Entfchweifen bang dem Schoofs  
Der Alpenwelt , und wanken  
Um ferner Gräber Moos.  
Tief ift die Ruh' der Gräfte ;  
Der Morgenfonne Licht ,  
Das Wehn der Frühlingslüfte ,  
Weckt ihre Schlummrer nicht.

---

O Freunde! deren holde  
Gestalten, mildumstralt  
Von blassem Abendgolde,  
Mir die Erinnerung malt:  
Fünf Kränze von Platanen  
Bringt, hier am Felsaltar,  
Die Sehnsucht euern Manen  
Zum Todtenopfer dar.

## Nachtstück.

Schaurig flüster'n die Gräber, melancholisch  
 Blickt durch wehendes Laub der Vollmond;  
 Taucht im Dunkel des Uhus Flug; im Glanze  
 Schwärmt die Phaläne.

Kühn am graulichen Kirchthurm krecht der Efeu  
 Bis zum Glockengebälk; nur du verdorrtest,  
 Die den Hügel des Freundes leis' umrauschte,  
 Weide der Thränen!

Geisterlispel entwehn der Aetherwüste;  
 Von den Sternen durchdämmert, graun im Mondstral  
 Trübe Nebelgebild' am leichten Saume  
 Schwarzer Gewölke.

Wie so feierlich der Entschlafnen Hügel  
 Sich im schlummernden Lichte rings erheben!  
 Die nur sparsam begrünt, mit Ranken andre  
 Dicht überwildert.

---

Kreuze weihte die Armuth hier zum stillen  
Denkmal häuslicher Tugend, werth des Marmors  
Der Triumphe verherrlicht, werth der schönern  
Zähre der Nachwelt.

Hell am alternden Beinhaus glänzt ein Grabstein;  
Statt heraldischen Prunks winkt eine Rose,  
Statt der Schriften von Gold liest mein bethröntes  
Auge: So war Sie!

Dich, o ländlicher Jüngling, der mit roher  
Kunst dem Grabe der Braut dies Mal gebildet,  
Deckt ein Hügel zur Seite, von Zypressen  
Düster beschattet.

---

---

# Erinnerung

a m

## Genfersee.

Die Sonne sinkt ; ein purpurfarbner Duft  
Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel ;  
Der Alpen Schnee entglüht in hoher Luft ;  
Geneva malt sich in der Fluten Spiegel.

In Gold verfließt der Berggehölze Saum ;  
Die Wiesenflur , beschneit von Blütenflocken ,  
Haucht Wohlgerüche ; Zephyr athmet kaum ;  
Vom Jura schallt der Klang der Heerdenglocken.

Der Fischer fängt im Kahne , der gemach ,  
Im rothen Widerschein , zum Ufer gleitet ,  
Wo der bemoosten Eiche Schattendach  
Die nezumhangne Wohnung überbreitet.

Am Hügel, der die Fluten weit umschaut,  
Schwebt die Erinnerung lächelnd zu mir nieder,  
Und, gleich des Waldes erstem Frühlingslaut,  
Ertönt die lang' vergessne Leier wieder.

So glänzte der Gefilde Maigewand,  
So glühte fern der Schnee, so friedlich hallte  
Der Herde Läuten, als an Salis Hand  
Ich dort am Weidenbusch auf Blumen wallte.

So lächelte die Flut, so rosig schien  
Der Abendhimmel durch bewegte Zweige,  
So freundlich stralzte durch Platanengrün  
Der Stern der Dämmerung, unsers Bundes Zeuge.

Sein Lied erklang, die Wipfel neigten sich!  
Im Uferschilf sah man den Seegott lauschen:  
Da schlug die Stunde! Trennung fernte mich,  
Und nur Zypressen hört' ich einsam rauschen.

So weht den Schmetterling, der, kaum enthüllt,  
Am Halm der Klippe festgeklammert bebt,  
Der Sturm ins Meer, eh' noch im Lenzgefilde  
Zum Rosenhain der Blumensylphe schwebte.

---

## E l e g i e.

*In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.*

Schweigend, in der Abenddämmerung Schleier,  
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;  
Nur das hier, im alternden Gemäuer,  
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt,  
Stille finkt aus unbewölkten Lüften,  
Langsam ziehn die Heerden von den Triften,  
Und der müde Landmann eilt der Ruh  
Seiner väterlichen Hütte zu,

Hier, auf diesen waldumkränzten Höhen,  
Unter Trümmern der Vergangenheit,  
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,  
Sei dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht!  
Traurend denk' ich, was, vor grauen Jahren,  
Diese morschen Ueberreste waren:  
Ein bethürmtes Schloß, voll Majestät  
Auf des Berges Felsenstirn' erhöht!



Dort, wo um des Pfeiles dunkle Trümmer  
Traurigflüsternd sich der Efeu schlingt,  
Und der Abendröthe trüber Schimmer  
Durch den öden Raum der Fenster blinkt,  
Segneten vielleicht des Vaters Thränen  
Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,  
Dessen Herz, der Ehrbegierde voll,  
Heiß dem nahen Kampf' entgegenschwoll.

Zeuch in Frieden, sprach der greise Krieger,  
Ihn umgürtend mit dem Heldenschwert,  
Kehre nimmer, oder keh' als Sieger,  
Sei des Namens deiner Väter werth!  
Und des edlen Jünglings Auge sprühte  
Todesflammen; seine Wange glühte  
Gleich dem aufgeblühten Rosenhain  
In der Morgenröthe Purpurschein.

Eine Donnerwolke, flog der Ritter  
Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht;  
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter  
Beugte sich vor ihm des Feindes Macht!

Mild

Mild, wie Bäche die durch Blumen wallen,  
Kehrt er zu des Felsenschloffes Hallen,  
Zu des Vaters Freudenthränenblick,  
In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Ach! mit banger Sehnsucht blickt die Holde  
Oft vom Söller nach des Thales Pfad;  
Schild' und Panzer glühn im Abendgolde,  
Rosse fliegen, der Geliebte naht!  
Ihm die treue Rechte sprachlos reichend  
Steht sie da, erröthend und erbleichend;  
Aber was ihr sanftes Auge spricht,  
Sängen selbst Petrarch und Sappho nicht.

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,  
Dort wo wildverfchlungne Ranken sich  
Ueber Uhnefter schwarz verbreiten,  
Bis der Sterne Silberglanz erblich;  
Die Geschichten schwererkämpfter Siege,  
Grauser Abentheur im heiligen Kriege,  
Weckten in der rauhen Helden Brust  
Die Erinnerung schauerlicher Luft.

D

---

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüstern  
Nun den Schauplaz jener Herrlichkeit!  
Schwermuthvolle Abendwinde flüftern  
Wo die Starken sich des Mahls gefreut!  
Disteln wanken einsam auf der Stäte,  
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte  
Wann der Kriegstrommete Ruf erklang  
Und aufs Kampfroß sich der Vater schwang.

Afche find der Mächtigen Gebeine  
Tief im dunkeln Erdenfchooffe nun!  
Kaum, dafs halbverfunkne Leichenfteine  
Noch die Stäte zeigen wo fie ruhn.  
Viele wurden längft ein Spiel der Lüfte,  
Ihr Gedächtnifs sank wie ihre Gräfte;  
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit  
Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,  
So entfleucht das Traumbild eitler Nacht!  
So verfinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,  
Was die Erde trägt, in öde Nacht!

---

Lorbeern die des Siegers Stirn umkränzen,  
Thaten die in Erz und Marmor glänzen,  
Urnen, der Erinnerung geweiht,  
Und Gefänge der Unsterblichkeit!

Alles was mit Sehnsucht und Entzücken  
Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,  
Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken  
Wenn ein Sturm den Horizont umhüllt.  
Die am Abend freudig sich umfassen  
Sieht die Morgenröthe schon erblaffen;  
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück  
Läfst auf Erden keine Spur zurück.

Liebe! deines Tempes Rosenauen  
Grenzen an bedornte Wüstenein,  
Und ein plözliches Gewittergrauen  
Düstert oft der Freundschaft Aetherschein.  
Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!  
Eines Weltgebieters stolze Scheitel  
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab  
Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab!

---

---

## Das Kloster.

Der Westgewölke Purpursaum ergraut,  
Aus Tannendunkel steigt der Mond empor,  
Die Winde seufzen bang im Haidekraut,  
Der Elfen Tanz webt leif' am Weidenmoor.

Des hohen Pharus trübe Leucht' entglimmt  
Am schroffen Vorgebirg' im Abendduft,  
Des Eilands weiße Klippenreih' verschwimmt,  
Gleich einem Nebelstreif, in Wog' und Luft.

Die Thürme der verödeten Abtei  
Entragen schauervoll im bleichen Licht  
Dem wildernden Gesträuch der Felsenbai,  
Wo dumpfig sich die matte Woge bricht.

Wo Rüstern dort ein heilig Dunkel streun,  
Und um des Doms Portal sich Efeu dehnt,  
Weilt die Melancholei im Vollmondschein,  
An Grabmaltrümmer sinnend hingelehnt.

Durch Eiben blinkt ein Beinhaus halb zerstört;  
Die Distel wankt am grauen Tempelthor,  
Das längst nicht mehr dem Flug der Eulen wehrt;  
Im Bildwerk baut die Schwalb' am hohen Chor.

Kaum deuten in der Bögen Düsternheit  
Geschwärtzter Scheiben Reste, dort und hier  
Im Blei der Fenster sparsam noch verstreut,  
Der Glasgemälde gothischfromme Zier.

Der Hochaltar, von dürrem Graf' umrauscht,  
Die Stufen ausgerundet vom Gebet,  
Zeugt noch wie oft, von Seraphim belauscht,  
Der Andacht Flammenseufzer hier geweht.

Nun flüstern einsam nur die Wind' im Dom;  
Der Beichtstuhl trauert von der Spinn' umflort;  
Die Orgel wälzt nicht mehr der Töne Strom  
Durch die Gewölbe majestätisch fort.

Der Hymnen Feierjubil sind verhallt;  
Kein Marmorbild glänzt mehr vom Opferduft  
Der Weihrauchwolke festlich überwallt,  
Und jene Beter sanken in die Gruft.



Euch spendete des Lebens Rosenzeit  
Nur welke Kränze wie der Gram sie flicht.

Der Muttername, für ein zärtlich Ohr  
Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,  
Der höchste Zauberklang im Schöpfungschor,  
Hat nie den Himmel euch ins Herz getönt.

Vernichtung dräute schon, als euer Loos  
Euch zum Altar der Opferweihe rief,  
Dem Funken der vielleicht in euerm Schoofs  
Zu Luthern und Timoleonen schließ.

Wie mancher Heloise glühend Herz,  
Im Kampf mit Pflicht und Leidenschaft erkrankt,  
Hat bis zum letzten Schlag mit Todeschmerz  
Hier zwischen Abelard und Gott geschwankt!

Ihr, längs dem finstern Kreuzgang hingereiht,  
Bemooste Zellen! vom Gesträuch umbebt,  
In deren Oede der Vergangenheit  
Gebild' erstehn und Geisterfäuseln schwebt:

In euern Mauern starb der Jugend Reiz  
Eh' seine Fülle noch der Knosp' entschwoll,



---

Und auf der Dulderinnen Todtenkreuz  
Gofs Liebe nie der Zähre letzten Zoll.

(Die Alpenros' auf Bernhards wilden Höhn  
Glüht einsam oft an schwarzer Klüfte Moos  
Und senkt der Schönheit Purpur ungesehn,  
Vom Sturm entwurzelt in der Fluten Schoofs.)

Beim Klosterthurme schlummert ihr Gebein,  
Wo scheu des Uhus träger Fittig streift,  
Und graunvoll, statt geweihter Kerzen Schein,  
Am hohen Schilf des Irrlichts Flamme schweift.

Die Rose, die der Unschuld Farbe trägt,  
Sah' jeder Lenz vor Alters hier entblüht,  
Und Sinngrün von der Freundschaft Hand gepflegt  
Verwebte sich mit Mirth' und Rosmarin.

Auch bebt' es oft, wie die Legende lehrt,  
Gleich Engelstönen durch die Abendluft;  
Die Kirchhofmale glänzten wie verklärt,  
Und jedem Grab' entwallt' ein goldner Duft.

---

---

## Die Kinderjahre.

1790.

Die Pappelweide zittert  
Vom Abendschein durchblinkt,  
Wo, von Jasmin umgittert,  
Die Laube traulich winkt,  
Und mit geflochnem Pförtchen,  
Das auf den Weiher sicht,  
Ein ländlichstilles Gärtchen  
Die Halmenhütt' umblüht.

Vom Opfer des Atriden  
Im goldnen Opernsaal  
Eilt' ich zu deinem Frieden,  
Umbüschtes Rhonethal!  
Nach Einsamkeit nur schmachtend  
Wähl' ich die Gartenthür,  
Der Landschaft Reiz betrachtend,  
Zur Opernloge mir.

---

Dies Dach mit dunkeln Moose,  
Dies frische Rebengrün,  
Dies Beet wo Malv' und Rose  
Und Nachtviole blühn;  
Die unbeschorne Hecke,  
Der Hopfenranke Wehn,  
Der Hof wo Bienenstöcke  
Im Fliederfchatten stehn;

Der Brunnenröhre Rauschen,  
Die Scheur' am Haselzaun,  
Wo Täubchen Küsse tauschen  
Und treue Schwalben baun:  
Dies alles zaubert, milder  
Als Abendsonnenblick,  
Die rosenfarbnen Bilder  
Der Kindheit mir zurück.

Du, deren goldnem Stabe  
Die Nebelfäule weicht,  
Die aus dem dunkeln Grabe  
Geschiedner Jahre steigt,

---

O Phantasie ! erhelle  
Der ersten Pfade Spur  
Und jede Blumenstelle  
Der väterlichen Flur.

Ich seh' des Dorfes Weiden ,  
Des Wiesenbaches Rand ,  
Wo ich die ersten Freuden ,  
Den ersten Schmerz empfand ;  
Den Plaz , wo , unter Maien ,  
Auf weifsbeblütem Plan ,  
Beim Jubel der Schallmeien ,  
Der Mondscheintanz begann ;

Den Hag , wo Nachbars Lotte  
Zur Veilchenlese kam ,  
Den Teich , wo meine Flotte  
Von Tannenborke schwamm ;  
Die alten Eichenstümpfe  
Am schilfumrauschten Moor ,  
Die blaue Wassernymphe  
Gewiegt am schlanken Rohr ;

---

Die Au', wo ich, am Bache,  
Mir Zweigpalläste wob,  
Wo der paplerne Drache  
Sich in die Lüft' erhob;  
Des Meierhofes Hügel  
Im stillen Fruchtbaumhain,  
Der Mühle rasche Flügel  
Am saatengrünen Rain;  
Die Sträuche, wo die Schlinge  
Den Zeifig oft betrog,  
Wo nach dem Schmetterlinge  
Mein leichter Strohhut flog;  
Das Rohrdach dessen Nester  
Ich ritterlich verfocht,  
Die Bank wo meine Schwester  
Cyanenkränze flocht;  
Das Beet, wo, frisch wie Hebe,  
Im weissen Lenzgewand,  
Sie an bemalte Stäbe  
Levkoj' und Nelke band;

Die Schule , dumpf und düster ,  
Umrankt von Wintergrün ,  
Wo uns der ernste Küster  
Ein Weltgebieter schien.

Ich seh' des Kirchhofs Bäume ,  
Der Gräber hohes Gras ,  
Wo ich so oft die Reime  
Der Leichensteine las ;  
Das Flittergold im Kranze  
An junger Bräute Gruft ,  
Im bleichen Vollmondsglanze  
Ein Spiel der Sommerluft ;

Den Steintisch , wo der Krieger ,  
Ein Held bey Sorr und Prag ,  
Von Rosbachs großem Sieger ,  
Von Kleist und Ziethen sprach ;  
Die Tenne , wo der Schnitter  
Sein braunes Mädchen schwang  
Wenn froh des Bergmanns Zitter  
Zum Erntereihn erklang ;

---

Den Bretterfiz am Weiher,  
Seit grauer Väterzeit  
Dem Spiel der rothen Eier  
Am Ostertag geweiht;  
Die Laube von Hollunder,  
Wo, auf der Rasenbank,  
Ich einsam in die Wunder  
Der Feenwelt versank.

Da glaubt' ich grüne Zwerge  
Mit diamantnem Speer  
Und vom Magnetenberge  
Die schauerliche Mähr;  
Die Hütte ward zum Schlosse,  
Der Teich zum Silbersee,  
Mein Steckenpferd zum Rosse,  
Die Nachtigall zur Fee.

Da spottet' ich der Nebel  
Von Grillenfang und Gram,  
Selbst wenn im Kampf den Säbel  
Der stolze Feind mir nahm;

---

Wenn ich der Schwester Freude,  
Den Hänfling, sterbend fand,  
Und, ach! das Roth am Kleide  
Der Bleifoldaten schwand.

Da war, im Abendscheine,  
Ein stilles Veilchenthal  
Am Nachtigallenhaine  
Mir Ball- und Opernsaal!  
Der Seifenblase Schimmer  
Entzückte königlich,  
Wie nie die Demantflimmer  
Der Maskentänze, mich.

Da fühlt' ich von Verlangen,  
Sah' ich am Himmelszelt  
Die goldnen Lampen prangen,  
Mein ahndend Herz geschwellt:  
Doch mehr denn Stern' und Sonne  
War in des Mondes Rund  
Der Jäger meine Wonne  
Mit Dornenbusch und Hund.



Da schien der Geisterweihe  
Gefürchtetes Revier,  
Des Brockens ferne Bläue,  
Des Weltalls Grenze mir;  
Ich wußte von den Kreisen  
Der Erd' und ihrem Gleis  
Was ich vom Stein der Weisen  
Und von Heraldik weiß.

Da floß mir keine Zähre,  
Neapels Götteraun,  
Verklärung, Belvedere  
Und Kapitol zu schaun;  
Es war die Tuffsteinhöhle  
Zum Kunstsaal mir genug,  
Und meine Raphaelen  
Fand ich im Ritterbuch.

Da wurde, von den Flocken  
Des Januars umstürmt,  
Mit jubelndem Frohlocken  
Der Schneemann aufgethürmt!

Den

Den Kirchenhügel glitten ,  
Gelenkt vom Eisenstab ,  
Im zephyrleichten Schlitten  
Wir pfeilgeschwind hinab.

Im öden Weltgewühle  
Hebt Wehmuth meine Brust ,  
Denk' ich der Knabenspiele  
Und ihrer Götterluft !  
Zu schnell verbrauchte Jahre  
Der Unbefangenheit ,  
Was , zwischen Wieg' und Bahre ,  
Gleicht eurer Seligkeit ?

O väterliche Fluren !  
Welch Tempe , welche Schweiz  
Trägt eurer Wonnespuren  
Unfäglich holden Reiz ?  
Hoch auf beschneiten Gipfeln  
Und auf erzürntem Meer  
Weht sanft aus euern Wipfeln  
Erquickung zu mir her !

E

---

Wenn mondlos mich die Hülle  
Der Mitternacht umwallt  
Und durch die Todtenstille  
Nur meine Klage schallt :  
Lacht mir von euern Grenzen  
Ein Stral von Seelenruh',  
Wie abendliches Glänzen  
Nach Ungewittern , zu.

Durchfegle kühn die Meere  
Wie Cook und Magellan ;  
Erfleug' das Ziel der Ehre  
Auf nie beflogner Bahn ;  
Erblick' , ein Stolz der Mufen ,  
Dein Bild in Erz und Stein ;  
Ruh' an Cytherens Busen  
In Amors' Mirthenhain ;  
Gieb Königen Geseze ;  
Sei Herr von Perus Gold ;  
Gebent im Reich der Schätze  
Die uns Golkonda zollt ;

---

Vereine was auf Thronen  
Der Erdball staunend preist  
Und beide Lorbeerkronen  
Wie Friederich und Kleist :

Umsonst ! der Sorgen Heere  
Durchschwärmen , ohne Raft ,  
Den Glanz am Ziel der Ehre ,  
Den Goldsaal im Pallast !  
Bei Todis Zauberkehle  
Bleibst du in Gram verhüllt ,  
Du strebst nach Ruh' der Seele  
Und greiffst ein Schattenbild !

Entflohn dem Kriegsgetümmel  
Trübt Unmuth deinen Blick ;  
Umglänzt vom Alpenhimmel  
Verklagt du dein Geschick ;  
Du spähest auf fernem Boden  
Des Friedens dunkle Spur :  
Betrogner , ach ! sein Oden  
Umweht die Kindheit nur ,

---

Sie ficht im Frühlingshaine  
All' ihre Freuden blühn!  
Es wallt in Rosenscheine  
Ihr Blumenleben hin!  
Nie hat der Gott der Zeiten,  
Der Unschuld ewig hold,  
Das Buch der Möglichkeiten  
Vor ihrem Blick entrollt!  
Ach! bis zu Charons Kahne  
Schweift unsrer Wünsche Noth;  
Der Kindheit leichte Plane  
Begrenzt das Abendroth!  
Wir ahnden Sturm und Klippen  
Bei frühlingsheitrer Fahrt:  
Sie hängt mit Bienenlippen  
Nur an der Gegenwart!

---

---

## Alpenreise.

---

*An Friederike Brun, geb. Münter.*

1791.

Süß athmen die Blüten am stürzenden Bach,  
Hoch lächelt am Hügel manch friedliches Dach,  
Umkreist von grünen Gehegen,  
Dem Wanderer entgegen.

Die Lüfte wehn reiner, die Unterwelt flieht,  
Die Pfade sind schattig, der Cytifus blüht.  
Wie mild ergeußt sich die Frische  
Der Balsamgebüfche!

Wie schimmert das Grün der arkadischen Flur!  
Wie glänzen die Thäler von Gold und Azur!  
Wie blinkt im wolligen Kleide  
Die filberne Weide!

---

Wie funkelt der Bäche mäandrische Flut!  
Wie dämmern die Hügel von Heerden umruht!  
Wie glühn, in blendender Reihe,  
Die Berg' in der Bläue!

Dem Tempe des Friedens von Heerden bewallt,  
Entwinden die steinigen Pfade sich bald,  
Der Schlund am Felsen wird enger,  
Die Düsternis bänger.

Nun sterben die Laute befeelter Natur;  
Dumftosend umschäumen Gewässer mich nur,  
Die hoch an schwarzen Gehölzen  
Dem Gletscher entschmelzen.

Wo Felsen den wütenden Stromfall umdrän,  
Da wandl' ich im Schauer der Wildniß allein,  
Und seh' mit traurigen Sinnen  
Die Fluten verrinnen.

Hier wandelte nimmer der Odem des Mais;  
Hier wiegt sich kein Vogel auf duftendem Reis;  
Nur Moos' und Flechten entgrünen  
Den wilden Ruinen.

Wie Hesper von Purpur des Abends umwallt,  
O Freundin, so lächelt mir deine Gestalt,  
Und hellt mit mondlicher Milde  
Des Todes Gefilde.

O Freundin! ich denke mit Lust und mit Weh  
Des Hügels, wo wir, unter Eichen, am See,  
Im Geißt' all unsern Vertrauten  
Ein Hüttchen erbauten.

Noch tönet, wie leiser Harmonikaklang,  
Mir tief in der Seele dein süßer Gesang.  
Du rührst im Grazienschleier  
Die lesbische Leier.

Hell schwebt noch, im abendlich duftigen Flor,  
Das Eiland der friedlichen Saone mir vor,  
Wo jüngst wir unter Syringen  
Im Dämmerlicht gingen.

Noch wahn' ich die Thäler im Blütengewand,  
Noch wahn' ich, die Wälder am Nachtigallstrand  
Des Sees und Agathons Hallen  
Mit dir zu durchwallen.



---

Das Zaubergemälde der Täuschung zerrinnt,  
Wie Nebelgestalten im fauchenden Wind;  
Kalt sprüht um wehende Locken  
Mir schneidende Flocken.

Jetzt neigt sich allmählich von eisigem Plan  
An steiler Granitwand hinunter die Bahn,  
Wie drüben, halb dunstig umflossen,  
Die Felsenkolossen!

Oft reißen hoch aus der Umwölkungen Schoofs  
Mit Donnergetöse die Blöcke sich los,  
Dass rings in langen Gewittern  
Die Gipfel erzittern.

Tief schlummert hier unter dem Trümmergestein  
Am einsamen Kreuz der Erschlagenen Gebein.  
Der Wanderer meidet mit Schauer  
Die Stätte der Trauer.

Ruht sanft, o ihr Todten, im Wolkenrevier,  
Der Oden des Ewigen wandelt auch hier.  
Empfangt, statt Lorbeer und Rose,  
Dies Opfer von Moose.

Dort senkt sich, so schaurig und still wie die Gruft,  
Ein Pfad über Schiefer aus nächtlicher Kluft,  
Wo Todesahndungen wälzten  
Um gräßliche Spalten.

Ihn wandelt der Jäger der Gemsen, im Graun  
Der feuchtenden Wolke, mit kühnem Vertrauen,  
Und späht, im treuen Geleite  
Der Hunde, nach Beute.

Oft dringt er im Lauf der herkulischen Jagd  
Durch kaltes Geträufel und Schlünde voll Nacht  
Hinunter zu der Kristalle  
Cimmerischer Halle.

Ich folge dem Starken; im Kampf mit Gefahr  
Erhebt sich, wie machtvoll zur Sonne der Aar,  
Der Geist aus kerkernden Schranken  
Zu Göttergedanken.

Bald endet am schwankenden Stege die Kluft.  
Wie lieblich sich unten aus magischem Duft  
Die Pyramidengestalten  
Der Tannen entfalten!

---

So lächelt, nach Wogenetümmel und Sturm,  
Dem nächtlichen Schiffer der leuchtende Thurm  
Durch Nebel, welche die Auen  
Der Heimat umgrauen.

In Herrlichkeit ragen, am Westhorizont,  
Die Riesen der Alpen, schon röther besonnt,  
Wie sanft sich östlich mit Bäumen  
Die Triften besäumen!

Die Schneewelt umschleiert ein weißliches Grau;  
Fern glänzen die Blumengefilde vom Blau  
Der Soldanelle verkündet;  
Die Wüste verschwindet.

Schon senkt sich der Abend. Im röthlichen Schein  
Winkt, unter den Felsen am Lerchenbaumhain,  
Die Eremitenkapelle  
Mit moosiger Zelle.

---

## P f y c h e.

*Che altro ch'un sospir breve è la morte?*

*Petrarca.*

Nur wo der Kindheit Rosenpfade dämmern  
 Und im Dunkel des Todes wohnt der Friede!  
 Darum dehnt, mit strebendem Flügel, Psyche  
 Aengstlich den Schleier.

Ahndend erhebt vom Grabthal zu den Räumen  
 Des unsterblichen Lebens ihr Gedanke  
 Auf entbundnen Fittigen sich; erbleichend  
 Schwindet die Erde!

Also entzückt ein süßer Traum den Schiffer  
 In die heimische Flur, indess Orkane  
 Drän und Blize fürchterlich schon den grausen  
 Abgrund beleuchten.

---

A n T h o m a n n .

*Dissolvæ frigus, ligna super foco*

*Largè reponens.*

*Hor.*

Stürme fausen im Eichwald; seine Pfade  
 Deckt des rauschenden Laubes brauner Teppich;  
 Einsam trauern die Pfeiler der zerstörten  
 Schattengewölbe.

Wenig kümmert am Heerd, bey Hochheims Nektar,  
 Uns der heulende Nord, wiewohl er Flocken  
 Stürmt, die Quelle bepanzert und des Hainthals  
 Tempe verödet.

Sind des kehrenden Lenzes wir doch ficher,  
 Der die Fluren verjüngt, den Hain beblüet  
 Und aus himmlischer Urne des Entzückens  
 Fülle vergeudet.

---

Thomann! aber wie wenn fein linder Odem  
Statt, im Nachtigallbusch, uns Blütenblätter  
In die Gläser zu streun, auf unfrer Gräfte  
Rafen sie wehte?

Heute duftet der Becher, heute röthet  
Uns die Glut der Gefundheit! spende Salben,  
Spende Mirthen zum Kranz, dem Heerd' entlodre  
Knatternd die Flamme!

Rasch im Fluge die Freud' umarmen, leise  
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene  
Nektarblumen berührt, o Freund, verfezt uns  
Unter die Götter.

---

---

---

## An Salis.

Durch der Alpengewälde Nacht, am Tosen  
Wilder Ströme der Tief', o Salis, wandelt  
Ueber Wolken dein Freund am grauen Bernhard  
Sinnend und einsam.

Aus Gedanken der Schwermut weckt mich plötzlich  
Hier am Zackengeklipp' der Sturz der Dranse;  
Hochauf siedet der Schaum, dumpfbrüllt der Klüfte  
Donnernder Aufruhr.

Herrlich kleidet die Felswand ob der Brücke,  
Von den Wogen des Abgrunds bis zum Gipfel  
Mit dem luftigen Kreuz, der Alpenrose  
Brennender Purpur.

Höher streb' ich empor; mit jedem Schritte  
Beut die schimmernde Blumenwelt voll neuer  
Wunderformen im weichsten Schmelz ein schönes  
Zaubergemälde.

---

Hier auf duftendem Grün, im Sonnenglanze,  
Wiegt, o reizendes Bild! wie auf safirner  
Urn', am Saume der blauen Enziane  
Sich der Apollo.

Ziegen weiden umher; die Alpenlerche  
Singt ihr einsames Lied; aus fernen Thälern  
Schallt das Muhen der Heerd' und ihrer Glocken  
Dumpfes Geläute.

Dein gedenk' ich, o Salis, mit der Sehnsucht  
Heißer Thräne! der Berge Pracht umflore  
Plötzlich trübende Schleier; nur dein Bildnis  
Dämmert im Nebel.

---



## Milefisches Märchen.

Χαλεπον το μη φιλησαι.

Χαλεπον δε και φιλησαι.

Ανακρ.

Ein milefisches Märchen, Adonide!  
 Unter heiligen Lorbeerwipfeln glänzte  
 Hoch auf rauschendem Vorgebirg' ein Tempel.  
 Aus den Fluten erhub, vom Pan gesegnet,  
 Im Gedäfte der Ferne sich ein Eiland.  
 Oft, in mondlicher Dämmerung, schwebt' ein Nachen  
 Vom Gestade des heerdenreichen Eilands  
 Zur umwaldeten Bucht, wo sich ein Steinpfad  
 Zwischen Mirthen zum Tempelhain emporwand.  
 Dort, im Rosengebüsch, der Huldgöttinnen  
 Marmorgruppe geheiligt, steht' oft einsam  
 Eine Priesterin, reizend wie Appelles  
 Seine Grazien malt, zum Sohn Cytherens,  
 Ihren Kallias freundlich zu umschweben

Und

Und durch Wogen und Dunkel ihn zu leiten,  
 Bis der nächtliche Schiffer, wonneschauernd,  
 An den Busen ihr sank. Ein schöner Jüngling!  
 Werth Endymions Göttertraum zu träumen.  
 Liebe säufelte Zephyr; Liebe stralzte  
 Luna durch die Platanen; Philomele  
 Sang, in Tönen der Nachtigall von Lesbos,  
 Auf den Mirthen ein Brautlied; Amorn woben  
 Einen magischen Flor um die Vermählten.

Veilchen blühten und starben; an der Quelle  
 Schlossen Rosen sich auf; im Aehrenkranze  
 Grüfste Ceres die goldne Flur, und immer  
 Kam und kehrte der Nachen. Den Beglückten,  
 Gleich den seligen Herrschern des Olympus,  
 Fern vom Künftigen und Vergangnen, strömte  
 Der Entzückungen Fülle. Arethusa  
 Wallt im Scheine des Morgenroths nicht heller  
 Als die Stunden der Liebe; doch sie rauschen,  
 Adonide! wie Pfeile von Apollons  
 Silberbogen dahin. Olympiaden

Schwinden Amors Geweihten mit dem Eilflug  
Eines Tages im Lenzhain, wenn den Chortanz  
Lied und Flöte begeistern und mit Efeu  
Holde Mädchen den Kelch von Thafos krönen.

Agerochos der alte Zauberer brannte  
Für die Priesterin, und zu ihren Füßen  
Schmolz sein ehernes Herz in wilder Flamme,  
Doch sie spottete fein, wie des Cyklopen  
Galatea die Nymph', und ihr Gedanke  
Flog zur seligen Insel, wo der Nachen,  
Wenn die Sonne meerunterging, dem Ufer  
Auf gerötheter Spiegelut entrafchte,  
Von Tritonen umschwärmt und Nereiden.  
Bläulich schimmert' auch oft (einschaurig Wunder!)  
Wenn sie festlich bekränzt den Opferhymnus  
Am Altare begann, durch Weihrauchwolken,  
Am Gewölbe des Heiligthums die Glutschrift:

„Lieb', o Schöne, den Zauberer Agerochos!  
Seit Deukalions Flut gebeut der Zepter  
Seiner Göttergewalt den Elementen,  
Hüllt die Scheibe des Monds in Rabenschwärze,

Hemmt den brausenden Stromfall, heisst Palläste  
 Von Rubinen und Gold der Erd' entschimmern,  
 Winkt die Geister der Todten aus versunkenen  
 Sarkophagen empor, verwandelt Menschen  
 Bald in Blumen der Flur und Haingestäude,  
 Bald in schuppichte Wasserungeheuer,  
 Bald in flammenbeschweifte Nachtphantome.  
 Herrsch' auf stralendem Thron im Schoofs der  
 Bergkluft!

Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!„

Eine wächserne Tafel an der Felswand,  
 Wo des Tempels Gebüsch an wilde Spalten  
 Und vulkanische Bergruinen grenzte,  
 Gab dem schrecklichen Freier drauf zur Antwort:

„Wenn die Fichten der Oede von der Goldfrucht  
 Der hesperischen Wundergärten schimmern,  
 Wenn gesprenkelte Pardel mit Delfinen  
 Und des wipfelumrauschten Aetnas Gluten  
 Mit kaukasischem Eise sich vermählen,  
 Wird dem Herrscher der Bergkluft und Glyceren  
 Hymens Fackel am goldnen Torus lodern „

Wuth entfunkelte drob des Unholds Nachtblick,  
Einft als Kallias, in des Zaubermondes  
Lauer Dämmerung an Glycerens Busen  
Traulich koste, da scholls, wie dumpfes Donnern  
In den Tiefen des Aetna, eh' der Glutstrom  
Seine Wogen emporwälzt, aus den öden  
Felsenschlünden der hohen Berggehölze:  
Wetterwolken umlagerten den Vollmond;  
Durch die faufenden Lorbeerwipfel zuckten  
Blaue Leuchtungen und es rauscht' urplötzlich,  
An zersplitternden Zweigen, ein umflamnter  
Drachewagen herab. Glycera bleicher  
Als penthelischer Marmor, und den Jüngling,  
Wie die Rebe den Ulmbaum, fest umschlingend,  
Glaubt in stygisches Dunkel zu versinken;  
Denn mit Grausen erkannte sie im schwarzen  
Drachenlenker den Zaubrer Agerochos.  
Als, umwunden vom Schwanenarm der Schönen,  
Die Adonisgestalt sich ihm enthüllte,  
Da, im Krampfe des Zorns, berührt' er beide  
Mit dem Zepter der Rache. Donnerwolken  
Bargen mystisch die Scene. Blize flammten

---

Furchtbar über des Meeres grauem Abgrund.  
Bald verstummte der Nachtorkan; die düstern  
Wolkenheere verflogen und der Vollmond  
Schwebt' in freundlicher Herrlichkeit am Himmel.  
Doch er leuchtete nicht wie sonst dem holden  
Paar im Rosengebüsch; der Platz war öde.  
Beide grüntem als Mirthen, dicht am Wäldchen  
Wo der Grazien Marmorgruppe glänzte.  
Amor heiligte die verschränkten Zweige,  
Wo die Nachtigall gern, im Rosenmonde,  
In der Dämmerung sang, zum Laub der Liebe.

Ein ephesischer Priester, der zu Kuma  
Mir dies Wunder erzählte, sah' als Knabe  
Oft, mit heiligem Graun, des weitberühmten  
Tempels prächtige Trümmer und die Waldbucht  
Wo der Nachen des kühnen Jünglings ruhte.

---

---

Grabschrift  
einer  
Nachtigall.

Still im Lorbeergebüsch ruht Philomelens  
Leichter Schleier. Die Liebesgötter klagten  
Als ihr zärtlicher Maigefang verstummte.  
Aber felig und frei entflog ihr Schatten  
Zum elyfishen Hain; dort neben Sapphos  
Und Anakreons Amaranthenlaube  
Wohnt in ewiger Jugend nun die holde  
Frühlingsfängerin. Wirf ein Lorbeerblättchen  
Auf ihr Grabmal, o Wanderer! ihren Manen  
Opfr' ein liebendes Weib die erste Rose.

---

---

## Abendlandschaft.

Goldner Schein

Deckt den Hain,  
Mild beleuchtet Zauberschimmer  
Der umbüschten Waldung Trümmer.

Still und hehr

Stralt das Meer;  
Heimwärts gleiten, sanft wie Schwäne,  
Fern am Eiland Fischerkahne.

Silberfand

Blinkt am Strand;  
Röth'er schweben hier, dort bläffer,  
Wolkenbilder im Gewässer.

Rauschend kränzt

Goldbeglänzt  
Wankend Ried des Vorlands Hügel,  
Wildumschwärmt vom Seegeflügel.



---

Malerisch

Im Gebüsch

Winkt, mit Gärtchen, Laub' und Quelle,  
Die bemooste Klausnerzelle.

Auf der Flut

Stirbt die Glut,

Schon erblasst der Abendshimmer  
An der hohen Waldburg Trümmer.

Vollmondschein

Deckt den Hain;

Geisterlispel wehn im Thale

Um versunkne Heldenmale.

## Die Einsamkeit.

*Amat nemus et fugit urbes.*

*Hor.*

Wie blinkt mir der Himmel  
Im Grünen so hehr.  
Der Städte Getümmel  
Ist rauschend und leer.  
Drum sei meiner Thränen  
Vertraute die Flur,  
Drum höre mein Sehnen  
Die Einsamkeit nur.

Ihr liebt' ich, im Lenze  
Des Lebens, im Hain  
Schon Veilchen in Kränze  
Zum Opfer zu reihn.  
Ihr späht' ich, beim Hauche  
Der Mailuft, am Bach  
Im Nachtigallstrauche  
Wohl Stundenlang nach.

---

Ihr seufzt' ich , vom Spiele  
Der Jünglinge fern ,  
Die Erstlingsgefühle  
Der Liebe so gern !  
Ihr war , beim Geflimmer  
Der Sterne , mein Lied  
Und jeglicher Schimmer  
Der Freude geweiht.

Mir sei bis zum Grabe  
Gefährtin und Braut  
Die , der ich als Knabe  
Mein Innres vertraut.  
Nur sie hat die Zähren  
Der Trennung gestillt ,  
Und himmlische Sphären  
Voll Glanz mir enthüllt.

Sie meidet die Pfade ,  
Flieht Park und Alleen ,  
Und weilt am Gestade  
Romantischer Seen ,

---

Wo Vögel nur schmettern,  
Das Eichhorn nur lauscht,  
Und etwa den Blättern  
Ein Täubchen entrauscht.

Nur ihr find, vom wilden  
Granitfels umdräut,  
An Gletschergefilten  
Die Thäler geweiht,  
Wo Adler nur streifen  
Am Lerchenbaumwald,  
Und fernher das Pfeifen  
Der Gemsen erschallt.

Sie freut sich der Schlünde  
Vulkanischer Glut,  
Des Saufens der Winde,  
Der zürnenden Fluth.  
Sie wohnt unter Spalten,  
Nur mondlich erhellt,  
In Gräbern der alten  
Gebieten der Welt;

---

Am Sturz der Gewässer,  
Im öden Gestein  
Umwaldeter Schlöffer  
Und wüster Abteine,  
In Grotten und Klüften  
Von Tannen umkränzt,  
An Urnen und Gräften  
Vom Vollmond beglänzt.

Der Welt zu vergeffen,  
Empfangt mich, ihr Höhn,  
Wo dunkle Zypressen  
Ein Grabmal umwehn;  
Wo, tief zwischen Ranken  
Der Wildnifs verfleckt,  
Kein menschliches Wanken  
Den Träumenden weckt.

---

---

## Der Wald.

— *me gelidum nemus*

*Secernit populo.*

*Horat.*

Herrlich ist's im Grünen!  
Mehr als Opernbühnen  
Ist mir Abends unser Wald,  
Wenn das Dorfgeläute  
Dumpfig aus der Weite  
Durch der Wipfel Dämmerung hallt.

Hoch aus mildem Glanze  
Streut im leichten Tanze  
Mir das Eichhorn Laub und Moos;  
Fink' und Amsel rauschen  
Durch die Zweig' und lauschen  
Rings im jungen Maigesprofs.

---

Fern am Ellernholze  
Grast in Ruh' der stolze  
Kronhirsch längs dem Weidendamm ;  
Ueberhüllt von Lanbe  
Girrt die Ringeltaube  
Im Gerank am Eichenstamm;

In der Abendhelle  
Funkelt die Libelle ,  
Sanft am Farrenkraut gewiegt ;  
Mückenschwärm' erheben  
Sich aus Binfengräben  
Und der braune Schröter fliegt.

Iris und Ranunkel  
Blüht im Weidendunkel ,  
Wo durch Tuf die Quelle schäumt,  
Die mit Spiegelglätte  
Dort im Rasenbette  
Wief' und Birkenthal umfaumt.

Ob dem Felsenpfade  
Schimmert die Kaskade ,

---

Wie ein flatternd Silberband,  
Hell durch Laubgewimmel  
Blinkt der Frühlingshimmel,  
Und der Berge Schneegewand.

Zauberisch erneuen  
Sich die Phantafeyen  
Meiner Kindheit hier so licht!  
Rosenfarbig schweben  
Duftgebild', und weben  
Ein elyfish Traumgeficht.



---

## Die Elfenkönigin.

Was unterm Monde gleicht  
Uns Elfen hink und leicht?  
Wir spiegeln uns im Thau  
Der sternenhellen Au,  
Wir tanzen auf des Baches Moos',  
Wir wiegen uns am Frühlingspross  
Und ruhn in weicher Blumen Schoofs.

Ihr Elfen, auf den Höhn,  
Ihr Elfen, an den Seen,  
Zum thaubeperlten Grün  
Folgt eurer Königin!  
Im silbergrauen Spinnwebkranz,  
Umflimmert von des Glühwurms Glanz,  
Herbei! herbei! zum Mondscheintanz!

Ein Schleier, weiß und fein,  
Gbleicht, im Sternenschein,

Auf

Auf kühler Todtengruft,  
 Umwall' euch leicht wie Duft!  
 Durch Moos und Schilf, durch Korn und Hain,  
 Bergauf, thalab, waldaus, feldein,  
 Herbei! herbei! zum Ringelreihn!

Uns wölbt der Neffel Dach  
 Ein sichres Tanzgemach;  
 Ein weisser Nebelflor  
 Umschleiert unfer Chor;  
 Wir kreifen schnell, wir schweben leicht!  
 Ein finstres Gnomenheer entsteigt  
 Dem Erdenchoofs und harft und geigt.

Das Mark vom Schmetterling,  
 Den eine Jungfrau fing,  
 Das Hirn der Nachtigall  
 Labt uns beim leichten Ball;  
 Wir schlürfen, unter Rundgefang  
 Und Flötenton und Saitenklang,  
 Aus Blumenkelchen Göttertrank.

---

Herbei! Herbei! zum Tanz!  
Im grauen Spinnwebkranz!  
Schnell rollt der Elfen Kreis  
Im zirkelrunden Gleis!  
Wo ist ein Fuß der nimmer glitt?  
Wir Elfen fliehn mit Zephyrschritt,  
Kein Gräschen beuget unser Tritt!

## Das Feenland.

Mit Rosen umweben  
Der Sterblichen Leben  
Die gütigen Feen ;  
Sie wandeln und walten  
In tausend Gestalten ,  
Bald häßlich , bald schön.

Da wo sie gebieten  
Lacht alles , mit Blüten  
Und Grün emallirt ;  
Ihr Schloß von Topasen  
Ist herrlich mit Vasen  
Von Demant geziert.

Von Zeilons Gedülte  
Sind ewig die Lüfte

---

Der Gärten durchweht ;  
Die Gänge , statt Sandes ,  
Nach Weife des Landes ,  
Mit Perlen befät.

Ambrosiatifche

Sind hier in der Frifche  
Der Grotten verfteckt ;  
Dort blafen im Grünen  
Kriftallne Delfinen  
Tokaier und Sekt.

Den Blüten entflimmert ,  
Von Früchten umfchimmert ,  
Der Kolibri Schmelz ,  
Und Nachtigallkehlen  
Vom Lemman befeelen  
Das Badegehölz.

Da flattert , im Scheine  
Des Mondes , der kleine  
Geflügelte Wicht ,  
Schlau , wie die Annalen

---

Cytherens ihn malen ,  
Mit sanftem Gesicht.

Aus dämmerndem Grunde  
Steigt eine Rotunde  
Von Jaspis empor ,  
Die Wände wie Spiegel ,  
Von Golde die Riegel  
Am ehernen Thor.

Da sprudelt im Dunkel ,  
Erhellte von Karfunkel ,  
So alt wie die Zeit ,  
Ein Quell , dessen Tugend  
Die Blume der Jugend  
Und Schönheit erneut.

Seit Salomo nahte  
Dem luftigen Staate  
Kein Aeronaut.  
Dies hat mir , nach Schriften  
In Mumiengrüften ,  
Ein Sylphe vertraut.

---

Noch kann ich zu wenig  
Von dem, was der König  
Der Geister gekonnt;  
Sonst wäre zur Stunde,  
Zufamt der Rotunde,  
Der Quell in Pymont.

---

## N ä n i e.

*Lugete, Veneres Cupidinesque.**Catull.*

Medor starb! Amandas Thränen rinnen!  
 Ach! ihr Staar, ihr Liebling ist dahin!  
 Weint, ihr Amorn und ihr Huldgöttinnen!  
 Anadyomene, wein' um ihn!

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe!  
 Kurz war seines Daseyns leichter Traum;  
 Ach! den Zweig, der seine Wieg' umwehte,  
 Malte des Novembers Purpur kaum.

Seid' und Gold war seiner Tage Faden,  
 Einer Göttin Liebe zog ihn groß;  
 Wie den Trauten ihre Zähren baden!  
 Zähren wie einst Lesbia vergofs.



---

Unbekränzt ergießt um sein Gefieder  
Sich das Haar der schönen Dulderin ;  
Traurig tönt der Harfe Nachhall wieder :  
Medor , mein Entzücken , ist dahin !

Phantasie ! mit deinem Rosenglanze  
Helle zauberisch der Wehmuth Flor ,  
Und am nächtlichen Zypressenkranze  
Sproß' ein blühend Mirthenreis empor.

Schlummr' , o Medor , im Platanenhaine  
Wo der Wiesenbach vom Felsen schäumt ;  
Dein gedenk' Amanda noch und weine  
Wann der Gruft schon dunkles Moos entkeimt.

Die so früh' zu Lethes Ufern schweben  
Sahn die Flur nie öd' und blumenleer :  
Glücklicher ! im Lenz begann dein Leben ,  
Da der Winter naht bist du nicht mehr.

---

## Faunenlied.

Wann schläfrig die Lippen  
Beim Göttermahl nippen,  
Umtanzen wir Faunen  
Im Walde den Schlauch  
Nach altem Gebrauch,  
Mit Blonden und Braunen.

Wir tauchen die Sorgen  
Von gestern und morgen  
In schäumende Becher,  
Bacchantisch das Haupt  
Mit Eppich umlaubt,  
Dem Lorbeer der Zecher.

Wir schlummern in Grotten,  
Umkräufelt von Zotten  
Sicilischer Vliesse;  
Gar treffend und schön

Sagt Vater Silen :

Entbehr' und genieße!

Wir wissen in Chören,

Dir, Bacchus! zu Ehren,

Arkadisch zu pfeifen.

Das geht bis ins Mark!

Nur Pan ist so stark

In Trillern und Läufen.

Die Fäunlinge sonnen,

Bei ledigen Tonnen,

Sich krauend auf Rasen,

Und üben sich schon,

Mit schnarrendem Ton

Ein Stückchen zu blasen.

Eur Wünschen entfliege

Nie jenseit der Krüge,

Nach menschlicher Weise!

O Schlauch, unfre Welt,

Bist du nur gefehwelt,

Ist alles im Gleise!

---

Die Ohren zu recken ,  
Wo Nymphen im Becken  
Der Quelle sich waschen ,  
Und rüftig bergauf ,  
Bergnieder im Lauf  
Die Spröden zu haschen ;

Das ziemet in Wäldern ,  
In Grotten und Feldern ,  
Dem wähligen Volke ,  
Bocksöhrig und leicht !  
Gelegenheit fleucht ,  
Wie Wasser und Wolke !

---

---

## An Agathon.

Dein Leben, welch ein seliger Göttertraum!  
Im Mirthenhain, wo Psyche und Amor sich  
Umarmen, opferst du, von Hebens  
Blumen umduftet, den Huldgöttinnen.

Gleich Pästums Rosen duftet und blüht der Kranz  
Der deine Stirn beschattet; doch Hebe flieht,  
Und ihre Zauberblumen sterben  
Lange vor Hesperus mildem Glanze.

Apollons Lorbeern grünen wenn alles welkt!  
Drum brich den Sprössling, welchen die Muse dir  
Erzog, die seit der Vorwelt Sängern  
Wenigen holder als dir gelächelt.

Wie einst an Orpheus heiliger Urne, klagt,  
Wann spät, o Freund, der Seligen Inseln dich  
Empfangen, dann bei deinem Grabe  
Länger und zärtlicher Philomele.

---

## Die Befreiung.

Mit Jubelton begrüß' ich Feld und Himmel,  
Gebirg' und See  
Und Wief' und Hain, entronnen dem Getümmel  
Der Assemblée.

Wo ich, so zürnt' Apollon mir! geplagter  
Als Yoriks Staar,  
Im Kreise junger Stuzer und betagter  
Koketten war.

Dort wölkt sich dünstend, bei des Fächers Wehen,  
Pomadenduft;  
Hier strömt der Hauch beblüteter Alleen  
In reiner Luft.

Die Kunst erschuf dort ganze Blumenbeete  
Aus Seid' und Flor;  
Hier hebt der Mohn, in frischer Jugendröthe,  
Sein Haupt empor.

Dort färbt Karmin die längstverblichne Wange  
Der gnädigen Frau ;  
Hier röthet sich beim Sonnenuntergange  
Des Himmels Blau.

Vom schwarzen Fittig thaut der Langenweile  
Dort Schläfrigkeit.  
Hier fleucht, beflügelt mit des Sturmwind's Eile,  
Die goldne Zeit.

Hier, Freiheit, blüht dein mütterlicher Boden,  
Hier weilest du!  
Hier wohnt Zufriedenheit! hier weht der Oden  
Der Seelenruh!

Hier träuft ein steter Himmelsthan von Freuden  
Auf Hain und Flur!  
So lang' ich bin, soll nichts von dir mich scheiden,  
Natur! Natur!

## Der Frühlingsabend.

Beglänzt vom rothen Schein des Himmels bebt  
Am zarten Halm der Thau ;  
Der Frühlingslandschaft zitternd Bildnifs schwebt  
Hell in des Stromes Blau.

Schön ist der Felsenquell , der Blütenbaum ,  
Der Hain mit Gold bemalt ;  
Schön ist der Stern des Abends , der am Saum  
Der Purpurwolke stralt.

Schön ist der Wiese Grün , des Thals Gesträuch ,  
Des Hügels Blumenkleid ;  
Der Erlenbach , der schilfumkränzte Teich  
Mit Blüten überschneit.



---

O wie umschlingt und hält der Wesen Heer  
Der ewgen Liebe Band!  
Den Lichtwurm und der Sonne Feuermeer  
Schuf Eine Vaterhand.

Du winkst, Allmächtiger, wenn hier dem Baum  
Ein Blütenblatt entweht;  
Du winkst, wenn dort im ungemessnen Raum  
Ein Weltssystem vergeht!

## Beruhigung.

Wo durch dunkle Buchengänge  
 Blaffer Vollmondschimmer blinkt,  
 Wo um schroffe Felsenhänge  
 Sich die Efeuranke schlingt;  
 Wo aus halbverfallnem Thurme  
 Ein verlassnes Bäumchen ragt  
 Und, emporgescheucht vom Sturme,  
 Schauervoll die Eule klagt:

Wo um sterbende Gefträuche  
 Sich der graue Nebel dehnt,  
 Wo im trüben Erlenteiche  
 Dürres Rohr im Winde tönt;  
 Wo in wildverwachsenen Gründen  
 Dumpf der Waldstrom wiederhallt,  
 Wo, ein Spiel den Abendwinden,  
 Welkes Laub auf Gräber wallt:

H

---

Wo, im bleichen Sternenscheine,  
Um den frühverlorenen Freund,  
Einsam im Zypressenhaine,  
Hofnungslose Sehnsucht weint;  
Da, da wandelt von den Spielen  
Angestaunter Thorheit fern,  
Unter ahndenden Gefühlen,  
Schwermuth, dein Vertrauter gern!

Da erfüllt ein stilles Sehnen  
Nach des Grabes Ruh' sein Herz;  
Da ergießt in heißen Thränen  
Sich der Seele banger Schmerz,  
Und sein Blick durchschaut die trübe  
Zukunft ruhig bis ans Grab,  
Und es ruft: Gott ist die Liebe!  
Jeder Stern auf ihn herab.

---

---

## Die Vollendung.

Wann ich einst das Ziel errungen habe,  
In den Lichtgefilten jener Welt,  
Heil! der Thräne dann an meinem Grabe  
Die auf hingestrente Rosen fällt.

Sehnfuchtsvoll, mit hoher Ahnungswonne,  
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,  
Lächelnd, wie beim Niedergang die Sonne,  
Harr' ich, göttliche Vollendung, dein!

Eil', o eile mich empor zu flügeln  
Wo sich unter mir die Welten drehn,  
Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln,  
Wo die Liebenden sich wiederfehn.

Sklavenketten sind der Erde Leiden;  
Oefters, ach! zerreißt sie nur der Tod!  
Blumenkränzen gleichen ihre Freuden,  
Die ein Westhauch zu entblättern droht.

---

---

---

## A n L a u r a .

*Als sie Kloppstocks Auferstehungslied sang.*

Herzen , die gen Himmel sich erheben ,  
Thränen , die dem Auge still entbeben ,  
Seufzer , die den Lippen leif' entfliehn ,  
Wangen , die mit Andachtsglut sich malen ,  
Trunkne Blicke , die Entzückung stralen ,  
Danken dir , o Heilverkünderin !

Laura ! Laura ! horchend diesen Tönen  
Müssen Engelseelen sich verschönen ,  
Heilige den Himmel offen sehn ;  
Schwermuthvolle Zweifler sanfter Klagen ,  
Kalte Frevler an die Brust sich schlagen  
Und wie Seraph Abbadona flehn !

Mit den Tönen des Triumphgefanges  
Trank ich Vorgefühl des Ueberganges  
Von der Grabnacht zum Verklärungsglanz !

---

Als vernähm' ich Engelmelodiceen  
Wähnt' ich dir, o Erde, zu entfliehen,  
Sah' schon unter mir der Sterne Tanz!

Schon umathmete mich Himmelsmilde,  
Schon begrüßt' ich jauchzend die Gefilde  
Wo des Lebens Strom durch Palmen fließt;  
Glänzend von der nähern Gottheit Strale  
Wandelte durch Paradiefesthale  
Wonnechauernd mein entschwebter Geist.

## Laura's Quelle.

*Chiare, fresche e dolci acque,  
Ove le belle membra  
Pose colei, che sola a me par donna,  
Date udienza — —  
Alle dolenti mie parole estreme!*

*Petrarca.*

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchts-  
thränen,  
Seit am Blumenaltare deiner Ufer,  
Seit im Tempel deiner Gesträuche, Laura  
Weinend mit Gott sprach.

Geister des Himmels müssen dich umschweben,  
Stille Stäte, wo Laura betend hinfank,  
Wo die Zukunft über der Gruft sich ihren  
Blicken enthüllte!

---

Huldigend schmiegeten sich des Frühlings Kinder  
Um des weissen Gewandes Saum; die Lüfte  
Wehten Purpurblüten auf ihres Hauptes  
Wallenden Schleier.

Ueber ihr Antlitz war die Ruh' des Himmels,  
War der Friede der Engel ausgegossen  
Und verklärend hellte des bessern Lebens  
Hofnung ihr Auge.

Quelle, dich grüsst mein Blick mit Sehnfuchts-  
thränen!

Jede Blume worauf die Holde kniete  
Will ich sorgsam pflücken, und ihres Grabmals  
Urne bekränzen.

---



---

## Die Betende.

1778.

Laura betet! Engelharfen hallen  
Frieden Gottes in ihr krankes Herz,  
Und wie Abels Opferdüfte wallen  
Ihre Seufzer himmelwärts.

Wie sie kniet, in Andacht hingegossen,  
Schön wie Raphael die Unschuld malt,  
Vom Verklärungsglanze schon umflossen  
Der um Himmelswohner strahlt.

O sie fühlt, im leisen, linden Wehen,  
Froh des Hoherhabnen Gegenwart,  
Sieht im Geiste schon die Palmenhöhen  
Wo der Lichtkranz ihrer harrt!

So von Andacht, so von Gottvertrauen  
Ihre engelreine Brust geschwellt,  
Betend diese Heilige zu schauen  
Ist ein Blick in jene Welt.

---

---

## Gr ab l i e d.

Auch des Edlen schlummernde Gebeine  
Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;  
Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,  
Und sein Name stirbt im Lauf der Zeit.

Wann erwacht die neue Morgenröthe?  
O wann keimt des ewgen Frühlings Laub?  
Niedrig ist der Todten Schlummerstätte,  
Eng' und düster ihr Gemach von Staub!

Noch umkränzen Rosen meine Locken,  
Liebe lächelt alles um mich her!  
Nach dem letzten Hall der Sterbeglocken  
Denkt kein Mensch des guten Jünglings mehr.

---

## Der Abend.

1778.

Purpur malt die Tannenhügel  
Nach der Sonne Scheideblick,  
Lieblich strahlt des Baches Spiegel  
Hespers zitternd Bild zurück.

Wie in Todtenhallen düster  
Wirds im Pappelweidenhain,  
Unter leisem Blattgeflüster  
Schlummern alle Vögel ein.

Nur dein Abendlied, o Grille,  
Tönt noch aus bethautem Grün,  
Durch der Dämmerung Zauberhülle  
Süße Trauermelodien.

---

Tönst du einft im Abendhauche ,  
Grillchen , auf mein frühes Grab ,  
Aus der Freundschaft Rosenstrauche ,  
Deinen Klaggefang herab :

Wird noch stets mein Geist dir laufchen ,  
Horchend wie er jezt dir laufcht ,  
Durch des Hügels Blumen rauschen  
Wie dies Sommerlüftchen rauscht.

---

# T r o f t.

---

*An Elisa.*

Lehnst du deine bleichgehärmte Wange  
Immer noch an diesen Aschenkrug?  
Weinend um den Todten, den schon lange  
Zu der Seraphim Triumphgefange  
• Der Vollendung Flügel trug?

Siehst du Gottes Sternenschrift dort flimmern,  
Die der bangen Schwermuth Trost verheißt?  
Heller wird der Glaube nun dir schimmern,  
Dafs hoch über seiner Hülle Trümmern  
Walle des Geliebten Geist!

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten  
Deiner Sehnsucht, er ist ewig dein!  
Wiederfehn, im Lande der Verklärten  
Wirft du, Dulderin, den Langentbehrten,  
Und wie er unsterblich feyn!

---

## W a r n u n g.

Saht ihr, in stiller Sommernacht, den Mond  
Durch melancholische Zypressen schaun,  
Wann ringsumher die feiernde Natur  
In Schlummer sank und kaum zu athmen schien  
Und jedes Herz in süßer Wehmuth schmolz?  
Saht ihr am Genfersee des Montblancs Haupt  
Im goldnen Stral der Abendsonne glühn?  
Saht ihr, wie dort vom schroffen Fels der Rhein,  
Gleich immerdonnernden Gewittern, sich  
In hochgethürmte Schaumgebirge stürzt?  
Saht ihr, vom Sturm empört, den Ozean,  
Mit ungezähmter Wuth, bald himmelwärts  
Verschlagne Flotten schleudern, bald hinab  
Zur schwarzen Tiefe stürzen, donnernd sich  
Noch einmal heben und die Leichen dann  
Hochbrandend schmettern an das Felsgestad?  
Saht ihr dies alles, so beschwör' ich euch,  
O Dichterlinge! bei den Grazien

Und Musen! bey des Mäoniden Geist!  
Bey Oberons und Idris Zauberwelt!  
Bey jenen Höhn, die Klopstocks Genius  
Zuerst erschwebte! bei dem Harfenklang  
Von Fingals Barden! bei Petrarkas Quell!  
Beim Lorbeerbaum der Maros Grab umrauscht!  
Bei jenem Paradies der Feerei  
Wo einst Rinaldos Heldenkraft erlag!  
Bei Miltons Lichtgruß! bei dem düstern Flor  
Um Dantes Nachtstück: Ugolinos Tod!  
Bei Hamlets Seyn und Nichtseyn! beim Erguß  
Des Vaterherzens an Narziffas Gruft!  
Bei Gefsners Hirtenflur, bei Allem was  
Dem Dichter heilig ist, beschwör' ich euch:  
Entweihet nicht das Allerheiligste  
Der göttlichen Natur, in Red' und Sang,  
Durch leeres Wortgeschäum von Seelensturm,  
Von Schwung und Allkraft, Drang und Hochgefühl!  
Denn wisset, es verschmäht die Göttliche  
Der Dichterlinge Kainsopfer; winkt  
Dem Sturm der Zeit, lautzürnend, zu verwehn  
Den schwarzen Dampf, der ihr ein Greuel ist.

---

## Der Traum.

Stets im freundlichen Traum zaubert mein Genius  
Mir ein Hüttchen am See, unter der Dämmerung  
Deiner Felfengestade  
Wildromantisches Meillerie!

Pappeln grünen umher, häusliche Schwalben bauen  
Unterm Strohdach, ein Quell sprudelt im Frucht-  
baumwald,  
Heimlich dunkelt ein Gröttchen  
Hinter wankendem Efenlaub.

Vögel schlagen am Teich, schwärmendes Wol-  
lenvieh  
Grast im Nachtigallbusch, wo der gedämpfte Klang  
Meiner ländlichen Leier  
Oft im Schimmer des Mondes bebt.

---



---

## Trinklied.

Selig beim funkelnden  
Nektar vergessen  
Traurer des dunkelnden  
Grabes Zipressen,  
Locken und Becher von Rosen umglüht,  
Auf! eh' die moosigen  
Hügel uns winken  
Wonne von rofigen  
Lippen zu trinken;  
Huldigung Allem was jugendlich blüht!

---

An-

---

## Anmerkungen.

---

### Der Genfersee. S. I.

Agathon. *Karl von Bonstetten, Landvogt von Nion; Verfasser der Briefe über ein schweizerisches Hirtenland (Basel 1782.) der Gedanken über die Erziehung der Berner-Patrizier (Zürch 1786.) und des Einsiedlers, einer Alpengeschichte (Mannheim 1787.)*

Wie seinen Gray. *Hr. v. Bonstetten genoss, während seines Aufenthalts in Cambridge, des täglichen Umgangs mit diesem Dichter, der bald sein wärmster und vertrautester Freund wurde. Wer Gray's Werke und besonders die unsterbliche Elegie auf einen Dorfkirchhof kennt, wird folgende Fragmente aus der Korrespondenz mit seinem jungen Freunde, gewiß nicht ohne lebhaftes Interesse lesen.*

---

Cambridge 12. April 1770.

*Never did J feel, my dear Bonstetten, to what a tedious length the few short moments of our life may be extended by impatience and expectation, till you had left me: nor ever knew before with so strong a conviction, how much this frail body sympathizes with the inquietude of the mind. J am grown old in the compass of less than three weeks, like the Sultan in the Turkish Tales, that did but plunge his head into a vessel of water and take it out again (as the standers-by affirm'd) at the command of a Derwish, and found he had pass'd many years in captivity and begot a large family of children. The strength and spirits, that now enable me to write to you, are only owing to your last letter, a temporary gleam of sunshine. Heaven knows, when it may shine again! J dit not conceive till now (J own) what it was to lose you, nor felt the solitude and insipidity of my own condition, before J possess'd the happiness of your friendship.*

---

— I must cite another Greek writer to you, because it is much to my purpose. He is describing the character of a genius truly inclined to philosophy. It includes (he says) qualifications rarely united in one single mind, quickness of apprehension and a retentive memory, vivacity and application, gentleness and magnanimity: to these he adds an invincible love of truth, and consequently of probity and justice. Such a soul (continues he) will be little inclined to sensual pleasures, and consequently temperate; a stranger to illiberality and avarice; being accusom'd to the most extensive views of things and sublimest contemplations, it will contract an habituel greatness, will look down with a kind of disregard on human life and on death, consequently will possess the truest fortitude. Such (says he) is the mind born to govern the rest of mankind. But these very endowments so necessary to a soul form'd for philosophy are often the ruin of it (especially when join'd to the external advantages of wealth, nobility, strength and beauty) that is, if it light on a bad soil, and want its proper nur-

---

ture, which nothing but an excellent education can bestow. In this case he is depraved by the publick example, the assemblies of the people, the courts of justice, the theatres, that inspire it with false opinions, terrify it with false infamy, or elevate it with false applause: and remember, that extraordinary vices and extraordinary virtues are alike the produce of a vigorous mind: little souls are alike incapable of one or the other.

If you have ever met with the portrait sketch'd out by Plato, you will know it again: for my part (to my sorrow) I have had that happiness: I see the principal features, and I foresee the dangers with a trembling anxiety. But enough of this, I return to your letter: it proves at least, that in the midst of your new gaieties, I still hold some place in your memory, and (what pleases me above all) it has an air of undissembled sincerity. Go on, my best and amiable Friend, to shew me your heart simply and without the shadow of disguise, and leave me to weep over it (as I now do), no matter whether from joy or sorrow.

19. April 1770.

— *Alas!* how do *J* every moment feel the truth of what *J* have some-where read: *Ce n'est pas le voir que de s'en souvenir*, and yet that remembrance is the only satisfaction *J* have left. *My life now is but a perpetual conversation with your shadow. The known sound of your voice still rings in my ears. There, on the corner of the fender you are standing, or tinkling on the piano-forte, or stretch'd at length on the sofa. — Do you reflect, my dearest friend, that it is a week or eight days, before *J* can receive a letter from you and as much more, before you can have my answer, that all that time (with more than Herculean toil) *J* am employ'd in pushing the tedious hours along, and wishing to annihilate them: the more *J* strive, the heavier they move and the longer they grow. *J* can not bear this place, where *J* have spent many tedious years within less than a month, since you left me. *J* am going for a few days to see poor Nicholls, invited by a letter, wherein he mentions you in such terms, as add to*

my regard for him, and express my own sentiments  
 better than I can do myself: „I am concern'd  
 (says he) „that I can not pass half my life with  
 „him, I never met with any one that pleased and  
 „suted me so well — the miracle to me is how he  
 „comes to be so little spoil'd, and the miracle of  
 „miracles will be, if he continues so in the midst  
 „of every danger and seduction, and without any  
 „advantages, but from his own excellent nature  
 „and understanding. I own, I am very anxious  
 „for him on this account, and perhaps your in-  
 „quietude may have proceeded from the same cause.  
 „I hope, I am to hear when he has pass'd that  
 „cursed sea, or will he forget me thus in Insu-  
 „lam relegatum? If he should it is out of  
 „my power to retaliate. „Sure you have wrote to  
 him, my dear Bonstetten, or sure you will!  
 he has moved me with these gentle and sensible ex-  
 pressions of his kindness for you. Are you untouch'd  
 by them?

You do me the credit (and false or true, it goes to  
 my heart) of ascribing to me your love for many virtues

---

of the highest rank. *Would to heaven it were so; but they are indeed the fruits of your own noble and generous understanding, that has hitherto struggled against the stream of custom, passion and ill company, even when you were but a child, and will you now give way to that stream, when your strength is increased? Shall the jargon of French Sophists, the allurements of painted women comme il faut, or the vulgar caresses of prostitute beauty, the property of all, that can afford to purchase it, induce you to give up a mind and body by nature distinguish'd from all others to folly, idleness, disease, and vain remorse? Have a care, my ever-amiable friend! of loving, what you do not approve, and know me for your most faithful and most humble Despote.*

---

9. May 1770.

*J am return'd, my dear B., from the little journey J had made into Suffolk without answering the end propos'd. The thought, that you might*



have been with me there, has embitter'd all my hours. Your letter has made me happy; as happy as so gloomy, so solitary a being as I am is capable of being. I know and have too often felt the disadvantages I lay myself under, how much I hurt the little interest I have in you, by this air of sadness so contrary to your nature, and present enjoyments: but sure you will forgive, tho' you can not sympathize with me. It is impossible for me to dissemble with you. Such as I am, I expose my heart to your view, nor wish to conceal a single thought from your penetrating eyes. — All that you say to me, especially on the subject of Switzerland, is infinitely acceptable. It feels too pleasing ever to be fulfill'd, and as often as I read over your truly kind letter, written long since from London, I stop at those words: *La mort qui peut glacer nos bras avant qu'ils soient entrelacés.*

Sich des Jllissus. Ein Fluß, oder vielmehr ein nur zu Zeiten fließender Gießbach bei Athen. Chandler fand sein Bett trocken.

Da wälzte wo im Abendlichte dort. „Aus dem geheimsten Winkel der Erde, von den Pforten und aus den Wohnungen ewiger Nacht, wälzt der Fluß Rhodan seine Fluthen in stürmische Seen, längs dem traurigen Lande der Celten.“

Appollonius von Rhodus.

Kein Rundetanz. *Mit Gesang verbundene Rundetänze, an schönen Sommerabenden, auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen, sind eine Nationalsitte im Pays-de-Vaud und in einigen Provinzen des südlichen Frankreichs.*

An Veilchen reich wie Attikas Gefilde. *Das Veilchen wurde, als die Lieblingsblume der Athener, in einigen Gegenden von Attika auch durch Kultur vervielfältigt. Selbst im Winter verkaufte man, nach dem Aristophanes, Veilchenkränze auf dem Markte von Athen. Pindar nennt diese Stadt die Veilchenbekränzte, und Maler und Bildhauer stellten sie als eine majestätische Frau mit einem Veilchenkranze vor. Die Vorliebe für diese Blume hatte ihren Grund in der Anspie-*

lung ihres Namens (10 v) auf den jonischen Ursprung der Athenienser.

Uhr. *Auerochs*.

Ein edles Weib den schönsten Kranz gewunden. *V. Lettres sur les Ouvrages & sur le Caractère de J. J. Rousseau, (par Mad. de Staël née Necker.) 1788.*

Mit Ansons Heldenkraft. *Das Andenken dieses grossen Seehelden, dessen Reise um die Welt (von 1740. bis 44.) zu den merkwürdigsten und gefahrvollsten gehört, die jemals unternommen wurden, bedarf noch keiner Erneuerung.*

Mit Claude Lorrains Kunst. *Claude Lorrain, eigentlich Claude Gelée, starb zu Rom 1682. Vielleicht der grösste Landschaftsmaler aller Zeiten.*

Den Zaubersee hoch von der Dole Rücken.  
*»La sommité du Jura la plus élevée se nomme la Dole. Elle domine non seulement le Lac de Genève & ses alentours, mais encore tout le Jura, dont elle présenteroit l'ensemble, si l'œil pouvoit en-*

brasser d'aussi grandes distances. Ce qui forme un magnifique spectacle du haut de la Dole, c'est la chaîne des Alpes. On en découvre une étendue de près de cent lieues; car on les voit depuis le Dauphiné jusques au St. Gothard. Au centre de cette chaîne s'éleve le Mont Blanc, dont les cimes neigées surpassent toutes les autres cimes, & qui même à cette distance d'environ 23. lieues, paroissent d'une hauteur étonnante.

On trouve au sommet de la Dole un terre-plein assez étendu, qui forme une belle terrasse, couverte d'un tapis de gazon. Cette terrasse est depuis un tems immémorial aux deux premiers Dimanches d'Août, le rendez-vous de toute la jeunesse de l'un & de l'autre sexe des villages du Pays-de-Vaud, qui sont situés au pied de la Dole. Les bergers des chalets voisins réservent pour ces deux jours, du lait, de la crème, & préparent toutes sortes de mets délicats qu'ils savent composer avec le simple laitage.

On goute là mille plaisirs variés; les uns jouent à des jeux d'exercice, d'autres dansent sur le gazon

ferré & élastique, d'autres vont se reposer & se rafraîchir sur le bord du rocher. L'un montre du doigt le clocher de son village, il reconnoit les vergers & les prairies qui l'entourent, & ces objets lui retracent les événemens les plus intéressans de sa vie. Un autre qui a voyagé nomme toutes les villes du pays; il indique le passage du Mont-Cenis, le chemin qui conduit à Rome. Les plus hardis font preuve de courage en marchant sur le bord du précipice situé de ce côté de la montagne. D'autres moins vains & plus galants, n'employent leur adresse qu'à ramasser les fleurs qui croissent sur ces rochers escarpés; ils cueillent le *Leontopodium*, remarquable par le duvet cotonneux qui le recouvre; le *Senecio alpinus*, bordé de grands rayons dorés; l'Oeillet des Alpes qui a l'odeur du Lys; le *Satyrium nigrum*, qui exhale le parfum de la Vanille: & les échos des montagnes voisines retentissent des éclats de cette joie vive & sans contrainte, compagne fidele de plaisirs simples & innocents.

Mais un jour cette joie fût troublée par un événement funeste : deux jeunes époux mariés du même jour étoient venus à cette fête avec toute leur nôce : ils voulurent pour s'entretenir un moment avec plus de liberté s'approcher du bord de la montagne ; le pied glissa à la jeune mariée , son époux voulut la retenir ; mais elle l'entraîna dans le précipice , & ils terminèrent ensemble leur vie dans son plus beau jour. On montre un rocher rougeâtre qu'on dit avoir été teint de leur sang. »

Voyages dans les Alpes par Mr. de Saussure. Tome I. p. 287.

Am Wogensturz in Tiburs Hain. Die unter dem Namen der Cascatellen bekannten Fälle des Teverone bei Tiwoli.

Prangins Götterwald. Ein zur Baronie Prangins gehöriger Lustwald unweit Nion.

Hellas. Griechenland.

Genthod. Ein genfsches Dorf, wo Hr. Bonnet seit vielen Jahren ein Landhaus bewohnt, das

wegen seiner schönen Architektur und vortheilhaften Lage, auf einer sanften, mit hohen Kastanienbäumen besetzten Anhöhe, zu den reizendsten Villen gehört, welche die Ufer des Genfersees verschönern.

Orellana. *Der Amazonenfluß.*

Vaucluse. „*Vaucluse est un de ces lieux où il semble que la nature aime à se montrer sous une forme singulière. Dans cette belle plaine de l'île qui ressemble à la vallée de Tempe, du côté du Levant, on trouve un petit vallon terminé par un demi-cercle de rochers d'une élévation prodigieuse, qu'on diroit avoir été taillés perpendiculairement. Le vallon est renfermé de tout côté par ces rochers qui forment une espece de fer à cheval, de façon qu'il n'est pas possible d'aller au-delà; c'est ce qui lui a fait donner le nom de Vaucluse (Vallis clausa). Il est partagé par une rivière entourée de prairies toujours vertes. A la rive gauche du fleuve, on trouve un chemin qui mene en tournant un peu au fond de ce demi-cercle. Là, au pied*

d'une masse énorme de roc qui menace le Ciel & qu'on voit en face, est un antre assez vaste creusé des mains de la nature, où l'on peut entrer quand la fontaine est basse, & dont l'obscurité a quelque chose d'effrayant. C'est une double caverne, dont l'extérieur a plus de soixante pieds de hauteur sous l'arc qui en forme l'entrée. L'intérieur n'en a pas tout-à-fait la moitié. Elle paroît avoir cent pieds de large & environ autant de profondeur. On trouve vers le milieu de cet antre un bassin ovale en forme de puits, dont le grand diamètre est de 45. pas ou 18. toises. De-là s'élève sans jet ni bouillon cette source abondante qui forme la Sorgue.

Dans l'état ordinaire de cette fontaine, l'eau passe par des conduits souterrains de son bassin dans le lit où elle commence son cours : mais dans le tems de sa crue, qui arrive vers l'équinoxe du printemps & quelquefois après de grandes pluies, elle s'élève au-dessus d'une espece de mole qui est devant l'antre d'où elle se précipite avec un bruit épouvantable entre des rochers, jusqu'à ce qu'étant



arrivée à un endroit plus uni & plus profond, elle coule tranquillement. Elle se partage en plusieurs bras, qui, après avoir arrosé une partie du Comtat & reçu quelques ruisseaux, vont se jeter dans le Rhône près d'Avignon.

Mémoires pour la vie de François  
Petrarque. Tome I. p. 340.

Divonnens Quell. Die Quelle der Versoix bei dem französischen Dorfe Divonne, ungefähr drei Stunden von Nion.

Auf jenem Vorland. Promentou, eine waldichte Halbinsel, bey welcher der grosse Genfersee anfängt.

Die Rose nur. Die Moosrose.

Sie entglühen lieblicher, als der Schwestern  
Blühendster Busch, düften süßern Geruch;  
Auch schmückt sie ihr moosig Gewand.

Klopstock.

Elyfium. S. 10.

»Der Dichter sieht Psychen oder die Seele, im  
elyfischen Haine, der das Thal der Seligen, das  
eigent-

eigentliche Elysum, umgiebt, ankommen. Mit frohem Schauer, voll göttlicher Seligkeit, grüßt sie diese neue Welt, wo sie der irrdischen Hülle entflohen, und befreit von dem trüben Nebel der ihren reinen Urstoff einschleierte, ihre entbundnen Flügel freier und geistiger gebrauchen kann. Unsterblich und in einer ätherischen Lichtgestalt schwebt sie unter Chören von Geistern daher. Jetzt naht sie sich mit süßem Beben dem heiligen Thale, wo der Fluß der ewigen Vergessenheit, die stille Lethe unter Geweben von Laub dahinstießt; sie schöpft, sie trinkt, und plötzlich ist ihr als sinke die ganze Erinnerung ihres Erdenlebens wie ein Traumgesicht in Lethe's Fluten hinab. „

S. Wieland's Beurtheilung dieses Gedichts  
im teutschen Merkur, Januar. 1789.

Lied eines Seefahrers. S. 14.

Ein Feld, o Dioskuren. *Kastor und Pollux*,  
die Schutzgottheiten der Seefahrer.

— Quorum simul alba nautis

Stella refulsit

K

*Defluit saxis agitatus humor ,  
 Concidunt venti , fugiuntque nubes ,  
 Et minax ( quod sic voluere ) ponto  
 Unda recumbit.*

Hor.

### Der Schmetterling. S. 18.

*Die Betrachtung eines Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele ist auf einer alten Pflaste der Stoschischen Gemmensammlung durch einen Schmetterling abgebildet , welcher auf einem Todtenkopfe sitzt , über welchen ein sitzender Philosoph nachdenkt. Die Reinigung der Seele durch Feuer , ist an einer kleinen Begräbnis-Urne in der Villa Mattei durch einen Amor mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgestellt , dem er eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält.*

S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie. S. 77.

### Die Gemme. S. 25.

*Des Pyrgoteles Gemme. Kein Steinschneider des Alterthums war so geschickt und berühmt als Pyrgoteles , der einzige dem Alexander der Große*

es erlaubte sein Bildnis in Stein zu schneiden, so wie nur Appelles ihn malen und nur Lyfipp seine Bildsäule verfertigen durfte.

### Der Alpenwanderer. S. 27.

Des Klosters dunkler Schiefer. *Das Kloster auf dem grossen St. Bernhard.*

### Abendgemälde. S. 32.

Wie Yoricks Meierei. „*It was a little farmhouse, surrounded with about twenty acres of vineyard, about as much corn and close to the house, on one side was a potagerie of an acre and an half, full of every thing which could make plenty in a French peasant's house, and on the other side was a little wood, which furnished wherewithal to dress it.*„

Yorick's sentimental Journey.

### Mondscheingemälde. S. 37.

Der Linde schöner Sylphe. *Der Lindenschmetterling. (Sphinx tiliæ. L.)*

---

 Nachtstück. S. 43.

So war Sie. „Liebe fühlt man nicht nur nirgends so stark, sondern nirgends drückt man sie auch so gut aus, wie in der Einsamkeit. Kein deutscher Weltmann malt seine Liebe für eine unsrer grossen Stadtdamen so gut, wie jener Hannöversische Dorfküster die seinige für ein junges, schönes Bauernmädchen. Sie starb. Der Küster setzte ihr auf dem Kirchhofe einen Leichenstein und hat mit armseliger Kunst in demselben eine Rose eingebauen, und dabei die Worte: So war Sie!“

Zimmermann über die Einsamkeit.

## Das Kloster. S. 52.

Die Alpenrof' auf Bernhards wilden Höhn.  
 Nachahmung der schönen Allegorie in Gray's Dorf-  
 kirchhofe :

*Full many a gem of purest ray serene,  
 The dark unfathom'd caves of Ocean bear;  
 Full many a flow'r is born to blush unseen,  
 And waste its sweetness on the desert air.*

Und Sinngrün von der Freundschaft Hand gepflegt. *La Perœnche. (Vinca minor L.)*

Die Kinderjahre. S. 57.

Vom Opfer des Atriden. *Glucks Iphigenia in Aulis.*

Verklärung. *Die Verklärung von Raphael, auf dem Hauptaltare der Kirche S. Pietro in Montorio in Rom.*

Belvedere. *Das Belvedere hängt vermittelt einer Terrasse mit dem Vatikan zusammen. Der Hof der Statuen (il Cortile del Belvedere) ist für die Kunst der merkwürdigste Ort in der Welt; denn hier werden die vollkommensten und schönsten Statuen des Alterthums aufbewahrt. Jederman kennt den Laokoon, den Apollo, den Antinous und den Torso, wenigstens dem Namen nach.*

Die uns Golkonda zollt. *Golkonda ist wegen seiner Demantgruben berühmt.*

Alpenreise. S. 69.

Das Eiland der friedlichen Saone. *L'Isle-Barbe, ein Eiland in der Saone, bei Lyon, dem Dorfe*

*St. Rumbert gegenüber, welchem seine Schroffen, mit Moos bekleideten Felsmassen und ein altes Schloß, das hinter einem Ulmenwäldchen hervorragt, ein höchst romantisches Ansehen geben.*

*Agathons Hallen. Das Schloß von Nion, an Genfersee.*

*Vom Blau der Soldanelle verkündet. Die Soldanelle (Soldanella alpina L.) ist eine der ersten Blumen die den Blick des Alpenwanderers wieder erfreuen, wenn er die Regionen des ewigen Eises verläßt.*

#### *An Salis. S. 78.*

*Der Sturz der Dranse. Die Dranse, ein ansehnlicher Bergstrom, der aus dem Gletscher von Valsorey entspringt und sich bei Martinach in die Rhone ergießt, bildet ohnweit dem wallisfchen Flecken St. Pierre einen der prächtigsten Wasserfälle Helveziens. Die Gegend umher läßt an schauerlicher Erhabenheit alles zurück, was den Salvator Rosa zu seinen wildesten Landschaften begeisterte.*

Herrlich kleidet die Felswand. *Dieser malerische Felsen befindet sich einige hundert Schritte jenseit St. Pierre, rechts an der St. Bernhardsstrasse.*

Am Saume der blauen Enziane. *Die kurzstielige Glockenenziane. (Gentiana acaulis L.)*

Der Apollo. *Ein schöner Bergschmetterling. (Apollo L.)*

### Milefisches Märchen. S. 80.

Doch sie spottete fein, wie des Cyklopen Galatea die Nymph. *S. Theokrit's Idylle., der Cyklop.*

Bleicher als penthelischer Marmor. *Der Marmor des Berges Pentheli bei Athen.*

### Nänie. S. 103.

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe. *Ein frühzeitiger Tod wurde bei den Griechen durch das Homerische Bild angedeutet, wo Aurora ein Kind in den Armen fortträgt, so wie, nach der Fabel, Cephalus von ihr entführt wurde. Dieses Bild soll, nach dem Eustathius, aus der Gewohn-*



heit, junge Leute vor Anbruch des Tages zu begraben, hergenommen seyn. Odyff. ö. v. 250.

S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie. S. 80.

### An Agathon. S. 108.

Psyche und Amor. Herr Chinard in Lyon hat diese liebliche und bedeutende Allegorie des Alterthums, auf einem Basrelief aus weißem Marmor vortreflich ausgeführt. Die Werke dieses Künstlers, von welchen das vorzüglichste sich zu Rom auf dem Kapitol befindet, nähern sich vielleicht, vor den meisten Werken der neuern Bildhauerkunst, der hohen Vollkommenheit der Antiken.

Pästums Rosen. Die Rosen welche in der Gegend von Posidonia oder Pästum, am salernitanischen Meerbusen wuchsen, waren im Alterthume berühmt.

*Forfitan & pingues hortos quæ cura colendi  
Ornaret, canerem, biferique rosaria Pæsti.*

Virg.

---

*Nec Babylon æstum, nec frigora pontus habebit,  
Calthaque Pæstanaſ vincet odore roſas.*

Ovid.

*Pæſtanis rubeant æmula labra roſis.*

Martial.

Orpheus Urne. „Nach einer tracischen Sage,  
übertreffen die Nachtigallen, welche am Grabe des  
Orpheus niſten, alle übrigen an Lieblichkeit und  
Stärke des Gefanges.“

Paufanias.

## I n h a l t.

	S.
Der Genfersee. . . . .	1
Elysiun . . . . .	10
Lied eines Seefahrers. . . . .	14
Der Schmetterling. . . . .	18
Adelaide. . . . .	19
Opferlied. . . . .	20
Wunsch. An Sabis. . . . .	21
Die Nachtigall. . . . .	23
Die Gemme. . . . .	25
Die Grazien. . . . .	26
Der Alpenwanderer. . . . .	27
Abendgemälde. . . . .	32
Mondscheingemälde. . . . .	37
Das Todtenopfer. . . . .	40
<sup>1.)</sup> Nachstück. . . . .	43
Erinnerung am Genfersee. . . . .	45
Elegie. In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben. . . . .	47
Das Kloster. . . . .	52

*1.) In der Aufs. 1794 nicht aufgenommen.*

## I n h a l t.

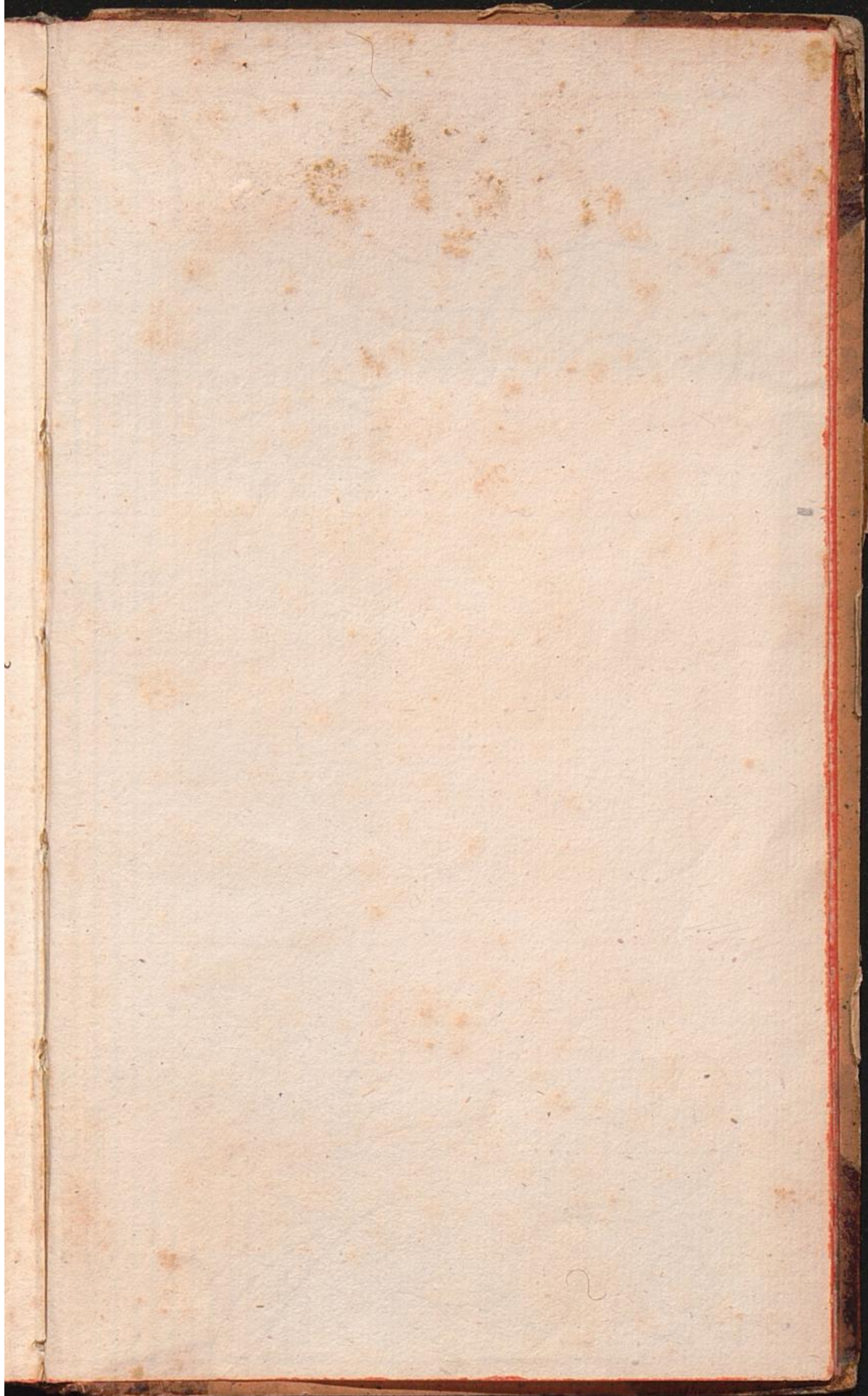
	S.
Die Kinderjahre. . . . .	57
Alpenreise. . . . .	69
Pfyche. . . . .	75
An Thomann. . . . .	76
An Salis. . . . .	78
Milefisches Märchen. . . . .	80
Grabschrift einer Nachtigall. . . . .	86
Abendlandschaft. . . . .	87
Die Einsamkeit. . . . .	89
Der Wald. . . . .	93
Die Elfenkönigin. . . . .	96
Das Feenland. . . . .	99
Nänie. . . . .	103
Faunenlied. . . . .	105
An Agathon. . . . .	108
Die Befreiung. . . . .	109
Der Frühlingsabend. . . . .	111
Beruhigung. . . . .	113
Die Vollendung. . . . .	115
An Laura, Als sie Klopstocks Auferstehungslied fang. . . . .	116

## I n h a l t.

	S.
Laura's Quelle. . . . .	118
Die Betende. . . . .	120
Grablied. . . . .	121
Der Abend. . . . .	122
Trost. An Elifa. . . . .	124
Warnung. . . . .	125
1.) Der Traum. . . . .	127
Trinklied. <sup>xx</sup> . . . . .	128
Anmerkungen. . . . .	129

xx In d. Ausg. 1794 mit Anmerkung der ersten 4 Zeilen  
"Hölle" verändert.

1.) In d. Ausg. 1794 nicht aufgenommen.



2

Sal Goubliand 121 *page 121*

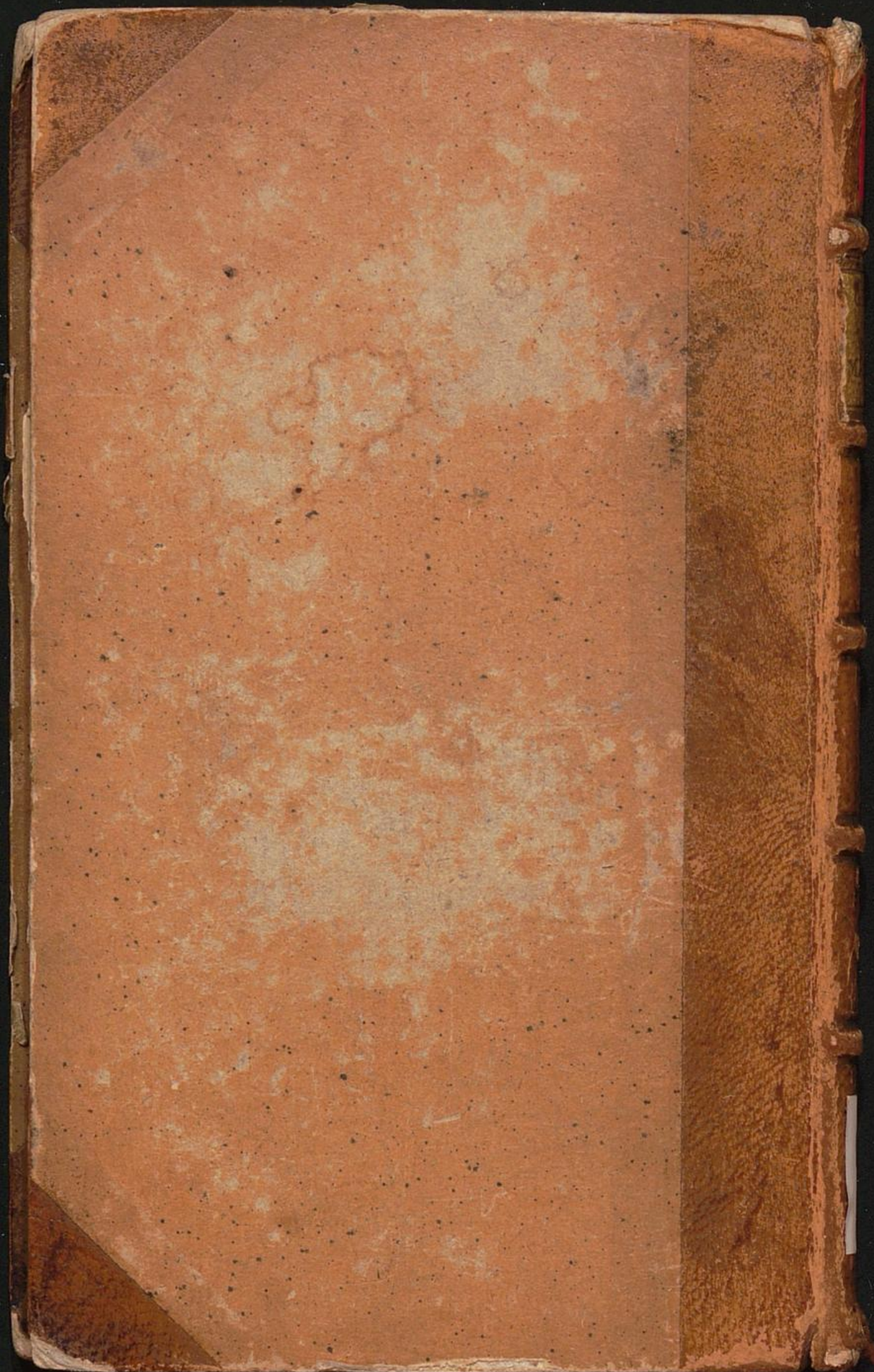
15. MAI 1875

Standort: P 10 06  
Signatur: COUM1103  
Akz.-Nr.: 75/11561  
Id.-Nr.: W552502

*Handwritten mark*

COUM 1103  
75/11561  
W552502





P  
06

GEDICHTE  
VON  
MATTHESSO



COUM  
1103